

Metallarbeiter

Wochenschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 13

Duisburg, den 31. März 1928

29. Jahrgang



Franz Wieber's Ehrentag

Reichskanzler Dr. h. c. Wilhelm Marx, Vorsitzender der Zentrumspartei

Die Deutsche Zentrumspartei und darüber hinaus die gesamte christliche Arbeiterschaft gedenken heute in Dankbarkeit eines ihrer besten und treuesten Freunde, eines Mannes, der selbstlos und fest ein Leben voll Arbeit, Entbehrung und Kampf an die Erfüllung eines hohen Ideales gesetzt hat. Die Zeit ist nicht reich an Männern seines standhaften Willens; sie ist direkt arm an solchen, die wie Franz Wieber trotz aller Mühen und trotz aller Kämpfe die Spannkraft des Schaffenden bis in das biblische Alter bewahren. Wenn wir Franz Wieber heute sprechen hören, wenn wir die heilige Leidenschaft fühlen, die ihn noch heute beseelt, dann haben wir nicht den Eindruck, hier spricht ein im Alter weit vorgeückter Mensch, sondern hier redet ein Jüngling, der heiß für das Kommende kämpft; dann denken wir nicht mehr daran, daß da ein Mann steht, der Wegbereiter einer ungeahnten, langen Entwicklung war.

Franz Wieber ist einfacher Leute Kind. Im Fuldaer Land, in einem Elternhaus, das an schlichte Frömmigkeit und ernsthafte stille Arbeit gewöhnt war, stand seine Wiege. Den Knabenschuhen entwachsen, ging Wieber ins Ruhrgebiet, um, wie tausend andere auch, in den glutheißen Hallen des Hüttenwerks sein tägliches Brot zu erwerben.

Man muß sich die sozialen und Arbeitsverhältnisse seines Anfangs zurückrufen. Das will heute nicht leicht mehr gelingen. Der Arbeiter damals war wehrlos und schwach, war fast Objekt der Wirtschaft. Das barg gefährlichen Zündstoff. Beim Unternehmer wuchs das Herrschergelüst und beim Arbeiter der drängende Wunsch, die Fessel gewaltsam zu lösen. Nur wenige Männer gabs, die mit scharfem Blick die Drohung der Stunde erkannten. Franz Wieber war einer der ersten. Die Unbekümmertheit des Unternehmertums damaliger Zeit konnte leicht zur Radikalisierung der Massen führen, zur Aufhebung jeglicher Ordnung. Die sozialistische Propaganda strebte zum Klassenkampf, zur Zerreißung des Volkstums, zur Preisgabe jeglichen Glaubens. Unerseglische Werte

* Trotz seiner langdauernden Erkrankung hat es sich der deutsche Reichskanzler Dr. Marx nicht nehmen lassen, zum Geburtstag unseres 1. Verbandsvorsitzenden für unser Verbandsorgan einen Glückwunschartikel zu schreiben. Infolge der Erkrankung lief leider der Artikel für die Festnummer etwas verspätet ein. Die Gedanken, die der Herr Reichskanzler ausspricht, halten wir aber für so bedeutungsvoll, daß wir es als eine Selbstverständlichkeit ansehen, sie unseren Kollegen mitzuteilen.

in nationaler und geistig-religiöser Hinsicht wurden verschüttet, kam der Marxismus zum Sieg. Da gab es nur einen verlässlichen Ausweg. Franz Wieber hat ihn beschriftet.

Der Arbeiterschaft mußte ihr Recht werden. Kollektivbewußtsein und einiger Wille mußte geweckt, aber dabei das Abgleiten in schädliche Untiefen vermieden werden. Das war nicht so leicht, wie es hier mit wenigen Worten gesagt ist. Es war um so schwerer, als nicht nur im Lager des Liberalismus, sondern auch in unseren Reihen zahlreiche Gegner erstanden. Als Franz Wieber anfing, als er im Jahre 1887 den Christlichen Formerverband, die Keimzelle des großen Verbandes der christlichen Metallarbeiter, gründete, da lebte noch das Sozialistengesetz mit seinen mechanistischen Kampfmitteln gegen geistiges Gut. Es lag da sehr nahe, jedem Koalitionswillen, auch dem der christlichen Arbeiter, mit polizeilichen Mitteln zu Leibe zu gehen. Die junge christliche Arbeiterbewegung hat sich durch diese Gefahr von der Verfolgung ihrer großen und gerechten Ziele ebensowenig abbringen lassen, wie durch die drakonischen Maßnahmen, die von seiten der Unternehmer gegen ihre Führer ergriffen wurden. Franz Wieber hat die Macht des Unternehmertums mehr als einmal am eigenen Leibe erfahren. Er hat den Kampf fortgesetzt bis zum Siege, bis zu dem Zeitpunkt, wo sein Verband zu einem maßgeblichen Faktor der Wirtschaft geworden war.

Franz Wieber ist eine der wertvollsten Kräfte der Zentrumspartei, weil er Zeit seines Lebens nie einseitig war, sondern stets zielbewußt die Einordnung der Arbeiterschaft in den Wirtschaftskörper und Volksorganismus betrieb. Mit dieser Arbeit ist er politischer Vorkämpfer der Idee der Volksgemeinschaft und der sozialen Volkordnung geworden, wie sie das Zentrum erstrebt. Darum gehören nicht nur der Arbeiterbewegung, sondern in gleicher Weise der Zentrumspartei sein kluger Verstand und sein gütiges Herz. Die Zentrumspartei dankt ihm heute für seine selbstlose Treue; sie dankt ihm dafür, daß er unbeirrt von jeglichem Zweifel eine Möglichkeit fand, der Arbeiterschaft Wertvolles zu geben, ohne ihr Unerseglisches zu rauben. Sie hegt den aufrichtigen Wunsch, daß der allmächtige Gott dem prachtvollen Menschen und klugen Politiker Franz Wieber noch lange Zeit eine unverminderte Schaffenskraft schenke.



Aufstiegsjahr, Monte Carlo und Arbeiterhaushalt

Es mag auf den ersten Blick seltsam erscheinen, zwischen den Produktionsziffern eines Jahres, dem blendenden Lichtstrahlenden Spielfaal mit der Eleganz der Welt Damen und den rissigen und zerarbeiteten Händen einer Arbeiterfrau einen Vergleich zu ziehen. Und dennoch, wenn wir den Querschnitt durch die Summe des Geschehens des Jahres 1927 ziehen, dann bewegt sich scheinbar Fremdes näher zueinander und dann erkennt man innere Zusammenhänge.

Es beginnt heute wieder zum „guten Ton“ zu gehören, wenn man den dunkelfarbigen Tönen über Rückgang der Konjunktur, über schlechte Geschäftsergebnisse usw. stärker sein Ohr leiht und vor allen Dingen sich darzulegen bemüht, daß die Gewerkschaften durch den Hinweis auf die Notwendigkeit eines gehobenen Warenverbrauchs zu den wirtschaftlich-reaktionären Elementen gehören.

Bevor wir auf Einzelheiten eingehen, möchten wir das Jahr 1927 in seiner wirtschaftlichen Wirksamkeit für Deutschland vor dem Geiste unserer Kollegen nochmal vorüberziehen lassen.

Die Reichsbahn beförderte 1927 eine um 20 Prozent größere Warenmenge als 1926.

Die Eisen- und Stahlindustrie hatte eine um ungefähr 35 Prozent vermehrte Produktion gegenüber 1926.

Die Kohleenerzeugung war gegenüber 1925 um 9 Prozent höher.

Die Verkäufe von Kali betragen 27 gegen 24 Millionen Zentner gegenüber 1926.

Der Verbrauch von elektrischem Strom erhöhte sich von 10,37 auf ungefähr 12,50 Milliarden Kilowattstunden.

Der Ausfuhrwert der Maschinenindustrie hat den Einfuhrwert um 750 Millionen M überschritten.

Die monatlichen Ausfuhrzahlen haben sich fast auf 1 Milliarde M gesteigert, was bei Berücksichtigung des auf 136 Prozent erhöhten Großhandelsindex eine Ausfuhr wie in der Vorkriegszeit bedeutet.

Deutschlands Kapitalquellen haben sich 1927 auf 7 Milliarden M erhöht. Nur besteht diese Besserung teilweise nicht in Geld, sondern in der Produktionsausrüstung.

Die Zunahme der Sparkasseneinlagen stieg von 3,1 Milliarden 1926 auf 4,6 Milliarden 1927.

Ende 1927 liefen lt. „Vorwärts“ 4 Milliarden M Pfandbriefe um gegen 2,65 Milliarden Ende 1926. Nur 200 Millionen davon sind im Ausland begeben.

Die Durchschnittsdividende ist bei 11 Milliarden notierten Aktienkapital von 6,67 auf 7,19 Prozent gestiegen. Der durchschnittliche Ertrag — nach dem Börsenkurs — hat sich von 3,33 auf 4,45 Prozent erhöht.

Unsere Auslandsverschuldung mag hoch erscheinen, aber da das Kapital für produktive Zwecke durchweg, selbst da, wo Länder und Kommunen die Geldnehmer waren, angelegt wurde, dürfte sie als weniger „gefahrbringend“ angesehen werden.

Alles in allem darf man wohl sagen, daß das Jahr 1927 ein Jahr stärksten und erfreulichen Aufstiegs gewesen ist; wir sind auch schon der Meinung und die Abschlüsse haben das im allgemeinen auch erwiesen, daß diese Konjunkturperiode, die man so gerne lediglich als „Mengenkonjunkturzeit“ bezeichnete, in Wirklichkeit auch eine erträgliche Gewinnkonjunktur war. Die wirtschaftlich vorausschauende Arbeiterschaft steht auf dem Standpunkt, daß neben der Mengenkonjunktur eine Gewinnkonjunktur durchaus eine Notwendigkeit ist und eine Berechtigung hat; wir würden daher auch den Ausspruch eines Gewerkschaftlers, der verschiedentlich durch wirtschaftlich ernst zu nehmende Blätter ging, als ob die Arbeiterschaft nicht ruhen würde bis sie die Dividende der Unternehmungen auf 1 Prozent heruntergedrückt hätte, als absurd bezeichnen — vorausgesetzt, daß dieser Ausspruch überhaupt getan wurde, was vorläufig noch bezweifelt werden darf. Auch die Arbeiterschaft weiß, daß die Mächte Kapitalkraft und Arbeitskraft innerlich viel mehr auf-

einander angewiesen sind, als es nach außen hin bei den vielfachen Klassenkämpfen von oben und unten, den Anschein hat. Ein nicht rentables, schlecht laufendes Unternehmen ist auch für den Arbeiter ein stetes Objekt seiner Sorge; jeder Tag kann ihn ja arbeitslos machen und ihn und seine Familie der Not überantworten. Daß durch diese seelischen Hemmungen die Arbeitsfreude und die Arbeitsleistung oft Schaden leiden, braucht nicht näher erörtert zu werden. Das umgekehrte trifft im allgemeinen zu bei einem festfundierten, gut geleiteten Unternehmen, mit dem der Arbeiter innerlich in erheblichem und erfreulichem Maße verwächst.

Der Arbeiter erkennt und sieht die Notwendigkeit der Rentabilität des Betriebes durchaus ein. Er ist der letzte, der mißgönnt. Dieses Kapitel ist in gehobenen Schichten oft weit mehr zu finden, als in der Schicht, die vielfach auch heute noch von der Hand in den Mund lebt. Was der Arbeiter verlangt und mit Recht verlangen darf, ist, daß ihm sein Anteil am Ertrag der Produktion gegeben wird. Er hat — nicht mit Unrecht — häufig das Gefühl, daß auf dem Konto „Unkosten“ oft finanzielle Leistungen enthalten sind, die man ihm zugunsten an der Produktion sehr unbeteiligt vorenhält.

Nun wird vielfach die Ausschüttung geringer Dividende der Öffentlichkeit gegenüber als Vorwand hingestellt, daß die Werke bis über die Grenze ihrer Leistungsfähigkeit angespannt seien, angespannt durch die Lohn- und Sozialpolitik. Abgesehen davon, daß die Höhe einer Dividende noch gar keinen allgemein gültigen Rückschluß zuläßt auf die Rentabilität eines Unternehmens, zeigen sich bei den Geschäftsabschlüssen und Dividendenfestsetzungen der letzten Zeit Strömungen, die von allen andern Motiven, nur nicht von denen der Wirtschaftlichkeit und auch Ehrlichkeit der Öffentlichkeit gegenüber diktiert werden. Die „Kölnische Volkszeitung“ Nr. 191/1928, ein in wirtschaftlichen Fragen ohne Zweifel ernst zu nehmendes Blatt, schreibt bezugnehmend auf die Dividendenherabsetzung bei der Harpener Bergbau A.-G. von 8 auf 6 Prozent folgendes:

Während beim Stahlverein positive Prestigerücksichten bei der Dividendenbemessung mitgewirkt haben, deuten bei Harpen verschiedene Umstände auf negative (Proteste gegen preis- und sozialpolitische „Zwangswirtschaft“) hin. „Tendenz“ Dividenden liegen weder im Interesse der Montanindustrie noch ihrer Aktionäre. Der Gefahr, daß sie als solche von der Öffentlichkeit gewertet werden, können die Unternehmungen nur dadurch entgehen, daß sie den Begriff der Publizität wieder zu Ehren bringen.

Obzwar man sich nun hüten muß, dieses Urteil auf jegliches Unternehmen auszudehnen, das keine oder nur geringe Dividenden ausschüttet, gibt es doch ungeheuer zu denken. Warum sollte nicht auch einmal das Großkapital seine Aktionäre noch etwas „schärfer zu machen“ versuchen gegen Staat und Arbeiterschaft auf einem Wege, der ja gar nicht so abseits liegt. Das Wort „Tendenzdividende“ scheint doch mehr zu sein als irgend ein Schlagwort.

Nun geht aber die Presse des gesamten Unternehmerlagers, ganz gleich ob Industrie, Bankwelt, Großagrarierum usw. samt dem Troß der Korrespondenzen, Zeitschriften, Wirtschaftsmagazinen und sucht der Öffentlichkeit zu beweisen, daß es der deutschen Wirtschaft gar nicht gut gehe, weil eben nur geringe Dividenden ausgeschüttet werden können. Deshalb seien die hohen Löhne untragbar, noch untragbarer aber seien die Lohnerhöhungen. Abgebaut vor allem aber müßten werden die sozialen Lasten. Ist es da nicht interessant zu sehen, wie gewisse Unternehmerkreise den Reparationsagenten aufmerksam zu machen versuchen, daß die mangelnde Zahlungsfähigkeit Deutschlands wesentlich mitbegründet läge in seinen hohen sozialen Lasten? Unser Verbandsorgan hat schon in seiner Nr. 6 vom 11. Februar in dem Artikel „Reparationsagent und Kritik der Sozialversicherung“ aus der Feder eines wohlinformierten Mitarbeiters auf die heraufziehenden Gefahren aufmerksam gemacht. Wir bitten unsere Kollegen, diesen Artikel nochmals gründlich durchzulesen.

Das Untermertum scheint jede Anstrengung zu machen, um im Kampf zur Schmälerung der sozialen Rechte, zum Druck

auf den Lohn einen Erfolg erringen zu wollen. Das ganze Ringen geschieht unter der Devise: „Die Wirtschaft leidet Not“.

Nun kann es einer Wirtschaft schlecht gehen, wenn eine Krise über Land geht, es kann den Einzelunternehmungen aber auch schlecht gehen, wenn ihre wirtschaftliche Kraft so mit Unkosten und hohen Gehältern überdeckt wird, daß dem Betrieb dadurch viele Gäste entzogen werden. Das ist heute fast an der Tagesordnung. Uns ist ein krasser Fall bekannt, wo eine U.-G. (größtenteils Familienbesitz) ganze 14 000 M an Reingewinn ausgeschüttet hatte und man die Arbeiter auf die Ungünstigkeit solcher Betriebslage hinwies. Man verschwieg aber, daß jeder der beiden leitenden Personen 200 000 M an Jahresgehalt bezogen hatte. Solche Zustände sind keine Einzelercheinungen und wir müssen der „Kölnischen Zeitung“ schon recht geben, die in ernster Weise auf eine Lüftung des Schleiers des Unkostenkontos hinwies und auf eine — wenigstens eine moralische Wirkung habende — Senkung der höchsten Gehälter.

Jrgendwo muß doch das Geld bleiben. Da ist es ein bitterer Geschmack, in den Geschäftsberichten der französischen Spielhöllen an der Riviera, die hohe Abgaben an den französischen Staat wegen der Konzession leisten und genaue Berichte einsenden müssen, lesen zu können, daß die Deutschen die beste Gewinnquelle sind und daß man die Deutschen durch sanfte Behandlung an die Riviera fesseln möge. Die paar Spielhöllen an der Riviera versteuerten im letzten Jahre immerhin als Gewinn 400 Millionen Franken, das sind fast 70 Millionen Mark. Schieber und Inflationisten gibt es nicht mehr, der Arbeiter, der kleine Bauer, der kleine Beamte sind ja auch wohl kaum da zu finden, schwererarbeitendes deutsches Wirtschaftsgeld wird von Angehörigen jener Kreise hineingesteckt, die ständig mit dem Rufe bei der Hand sind, daß es der Wirtschaft schlecht gehe und daß die Arbeiterschaft kein Recht auf Lohnerhöhung habe. Auf vielen andern Gebieten ist es ähnlich.

Selbst wenn ein Stück Tendenz in dieser Meldung stecken sollte, so ganz willkürlich läßt sich mit Zahlen nicht jonglieren, die einer staatlichen Kontrolle unterliegen.

Nun wollen wir uns hüten, auch hier zu verallgemeinern, aber solche Zeichen sind symptomatisch. Sicherlich würde gar nicht viel dabei herauskommen, wenn man das als Lohnerhöhung auf den Einzelnen umlegen würde, es wäre verschwindend wenig, aber im wirtschaftlichen Betrieb könnte es Segen bringen und zweitens wäre ohne Zweifel ein bedeutsamer moralischer Erfolg dabei zu verzeichnen.

Und nun steht der Arbeiter da im Kampf um sein tägliches Brot, um Kleidung und Wohnung. Wenn auch unumwunden zugegeben werden muß, daß es einzelne Arbeiterkategorien gibt, die durch ihre gewerkschaftl. Tüchtigkeit sich einen guten Lohn erkun- gen haben, so gibt es doch weit mehr Arbeiter, die schwer mit dem Leben kämpfen müssen. Wie steht es mit den Löhnen der *Metallarbeiter*, die für den Export arbeiten? Wie mit den Löhnen der *Handwerker* in der Metall- und Schwerindustrie? Sie liegen bedeutend unter den Löhnen, die die Binnenmarktarbeiterschaft vielfach sich schon errungen hat. Die Schuld liegt leider auch an der Metallarbeiterschaft, die den Wert der Organisation oft noch nicht genügend erkannt hat. Und wie steht es erst bei den *Landarbeitern*? Wir veröffentlichen hier lediglich ein paar Lohnzettel; sie sagen in der Nüchternheit ihrer Zahlen mehr als Worte ausdrücken können. Der erste ist der Lohnzettel eines *Freiarbeiters*, d. h. eines Arbeiters,

der außer diesem Barlohn keinerlei Sachbezüge erhält. Bei Erhalt von Sachbezügen sinkt natürlich der Barlohn. Ein Wochenlohn von 11,49 Mark!!

Rittergut Creutzberg

Lohnwoche vom 31.12. - 6.1.1928

| | | |
|------------------------|----------|-------------------|
| Name: _____ | | |
| 6. Tg. Std. Lohn | 2,12 M | 13 02 |
| Ueberstd. | _____ | _____ |
| Akkord | _____ | _____ |
| Abzüge: | | Zusammen M. 13 02 |
| Steuern | _____ M. | |
| Krankenkasse | 1,08 | |
| Inv. u Alters-Versich. | 45 | |
| Erwerbsl.-Fü & | _____ | |
| Kautions | _____ | |
| Strafgelder | _____ | |
| | | 1,53 |
| Bleiben M. | | 11,49 |

Sofort nachzahlen!

Der zweite ist der Lohnzettel einer erwachsenen Landarbeiterin, der einen Lohn für 10 1/2 Stunden Arbeit aufweist. Den Hilferuf an den Minister schrieb die Frau, als sie erfuhr, daß der Lohnzettel veröffentlicht werden sollte.

Zu solchen Löhnen lese man gefälligst den Artikel der „Deutschen Bergwerkszeitung“ vom 11. März mit der Überschrift „Verbrauche, und es geht dir immer besser!“ worin sie der deutschen Arbeiterschaft den Vorwurf ma-

chen läßt von einem Werkmeister (!!!), daß leider unter der Arbeiterschaft nicht „sparen“ die herrschende Lösung sei, sondern „brauchen“.

Wir machen der geschäftlichen und redaktionellen Leitung der „Deutschen Bergwerkszeitung“ den Vorschlag, nur einen Monat von einem solchen Landarbeitereinkommen zu sparen. Wir sind aber schon der berechtigten Ansicht, daß die Herren einen solchen Lohn nicht mal als Taschengeld mitnehmen würden.

Wenn sich die Arbeiterschaft bewußt wäre, welche Kräfte an der Arbeit sind, um ihre Stellung zu unterminieren, die Öffentlichkeit gegen sie einzunehmen und ihre Rechte zu untergraben, sie würde das Mittel der praktischen Selbsthilfe ganz anders für sich in Anspruch nehmen. Alle anderen Schichten des Volkes haben längst eingesehen, daß nur der feste Zusammenschluß der notwendigen Rückhalt bei der Interessensvertretung sein kann. Der Arbeiterschaft sollte diese Selbstverständlichkeit noch mehr einleuchten.

Nr. 20 23-29.11.27

Name: _____

Tg. 10 1/2 Std. M. 1,68

Abzug für Krankenk. M. 28

Inval.-Versich. _____

Erwerbsl. Füra. _____

Steuern _____

Hilfe
Herr Minister M. _____

Inhalt bei Empfang sofort nachzahlen.

Wohnungsnot und Bodenwirtschaft

Eine umfangreiche Denkschrift von 200 Seiten überreichte vor kurzem der Reichsarbeitsminister dem Reichstag. Sie behandelt in drei Abschnitten die Fragen: Wohnungsnot und Wohnungsbedarf, Mieterschutzzwangswirtschaft, Mietgestaltung und Wohnungsneubau. Dazu treten noch 42 wertvolle Anlagen. Zweifellos ermöglicht die Denkschrift einem jeden einen brauchbaren Ein- und Ueberblick, eine objektivere Beurteilung der Gesamtfrage. An zwei Stellen dieser Denkschrift hebt man die tiefen Zusammenhänge zwischen Wohnungsnot und Bodenwirtschaft hervor und rückt sie ins rechte Licht; dort wo man spricht von der

Frage der Bodenbeschaffung, zum zweiten bei den Darlegungen über Bodenwirtschaft überhaupt. Dazu ein kritisches Wort.

Es ist eine bekannte Tatsache, daß erhöhte Nachfrage nach Bauland eine bodenpreissteigernde Tendenz hat. Nun ist an sich nicht jede Bodenfläche für Baugebiete ohne weiteres geeignet. Die spezielle Eignung einer Bodenfläche zu Baugebiete ist nämlich neben unabänderlichen Naturgegebenheiten vor allem abhängig von behördlichen Maßnahmen wie z. B. Geländeausschließung, Aufstellung von Bebauungsplänen, Schaffung von Verkehrsverhältnissen und dgl. mehr. Nun ist es ohne allen Zweifel, daß hier oft

die Eigentumsverhältnisse am Bauland tatsächlich die Wirkung eines Monopols besitzen. Die notwendigen Folgen sind erhöhte Bodenpreise, erhöhte Mieten. Wie gesagt, die Denkschrift weiß um diese Dinge. Man sieht sogar den Weg der Abhilfe. Sagt man doch wörtlich „diese Entwicklung kann gemildert werden durch eine weitgehende Bodenvorratswirtschaft (in der Denkschrift gesperrt!) der Gemeinden.“ Man muß aber auch weiter anerkennen, daß auch schon zahlreiche Gemeinden diesen Weg mit Erfolg beschritten haben. Sogar knüpft man hier gleich

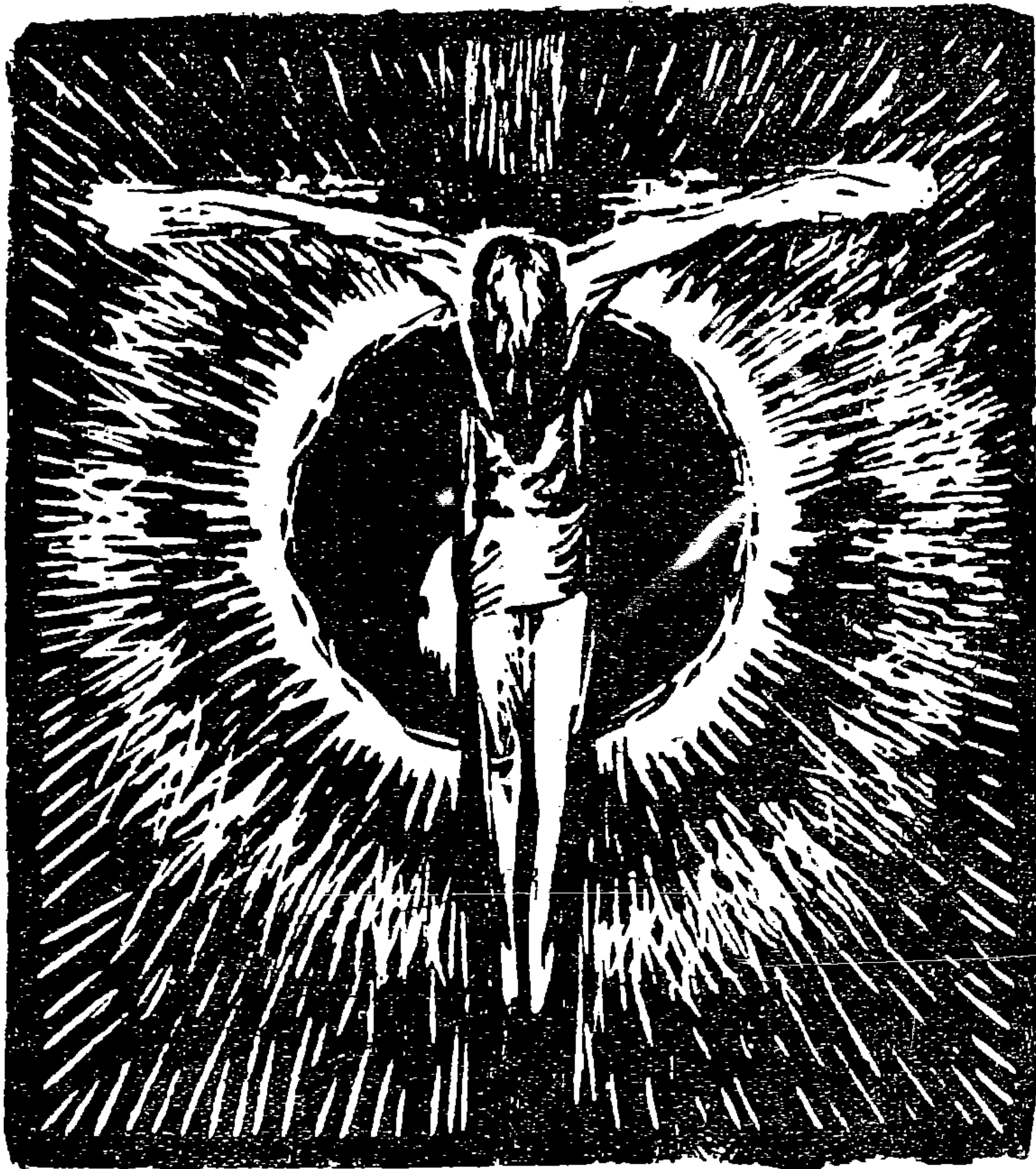
an diese Gemeinden die Mahnung an, sich von einer Verwertung ihres Eigentums nach rein fiskalischen Grundsätzen frei zu halten und den gemeindeeigenen Boden zu angemessenen Preisen für Wohnungszwecke bereit zu stellen. Man rät sogar, zur Verhütung spekulativen Mißbrauchs von Gemeindeboden zur Anwendung der seit Jahren vom Bund Deutscher Bodenreformer propagierten Ausgabe-rechtsformen von Boden, damit dieser „billige Bodenpreis dem Erwerber bei Weiterveräußerung nicht übermäßigen Gewinn“ ermöglicht. Man hält ein Vorkaufsrecht der Gemeinden nicht für ganz ansreichend, geeigneter erscheint einem das Wiederkaufsrecht oder die Abgabe in Erbbaurecht. Soweit die Erkenntnis der Denkschrift des Reichsarbeitsministeriums. Man empfiehlt diesen Gedanken und die durch die Praxis gewonnenen Resultate zur Nachahmung dem Reichstag.

Was tat man aber hier? Hat man den Mut, aus dieser Erkenntnis auch die nötigen Schlüsse zu ziehen? Vermag man sich vor allem die gewonnenen Erkenntnisse in einen größeren Rahmen zu spannen, sie im Zusammenhang zu betrachten mit der Frage der gesamten Bodenwirtschaft? Findet man vor allem den Mut zur Bejahung der Gesetzesvorlagen, die auch den von der Denkschrift genannten Segen allen Gemeinden beschereu wollen? Hier versagt man. Denn der von der Denkschrift so gerühmte Segen einer Bodenvorratswirtschaft könnte schon heute allen Gemeinden zuteil werden, wenn man, ja wenn man nur wollte. Da ist es z. B. das Bodenreformgesetz, der Wohnheimstättengesetzentwurf, der auf reichsrechtlicher Grundlage alle diese Fragen als Rahmengesetz regeln will. Wichtige Einzelheiten dieses Entwurfes und die Stellung der Arbeiterschaft zur

Bodenfrage überhaupt, legte ich dar in einer früheren Nr. des Deutschen Metallarbeiters. Sein Kerngedanke ist der, die Gemeinden zu einer weltanschaulichen, dem Bedarf entsprechenden Bodenvorratswirtschaft zu verpflichten, gerade weil man den Segen einer solchen Bodenpolitik erkannt hat.

Dieser Gesetzesentwurf behandelt in seinen 25 Paragraphen in vier Abschnitten des Gesetzes Aufgaben, die Planfeststellung, die Landbeschaffung und die Bodenpreisfestsetzung. Die Bodenpolitik zu der Städte und Landgemeinden verpflichtet werden, soll nicht

aus finanzpolitischen Gesichtspunkten getrieben werden, sondern die Grundlage abgeben für die Schaffung besserer Wohnverhältnisse. Und gerade hierzu ist ein gewisses Maß gemeindlichen Grundbesitzes in Vorratswirtschaft als bodenpolitischer Machtfaktor sehr erwünscht, ja geradezu unbedingt notwendig. Um die Aufgaben einer Bodenvorratswirtschaft durchführen zu können, sieht weiter der Entwurf dreierlei Erwerbsrecht für die Gemeinden vor: ein Vorkaufs-, Ankaufs- und Enteignungsrecht. Die Folge bei Inkrafttreten dieses Gesetzesentwurfes wird das unbedingte Sinken der Bodenpreise sein. Kein Bodenspekulant kann noch hoffen, mit seinem Land Gewinne machen zu können. Weil man die Wirkung eines solchen Gesetzesentwurfes erkannt hat, deshalb der unerbittliche Kampf in gewissen Kreisen, daß dieser Entwurf keine Gesetzes-



Karsfreitag

kraft erhält. Forderte doch schon die namentliche Abstimmung im Reichstag vom 5. Mai 1926 die Vorlage eines solchen Gesetzesentwurfes im Sinne des Ständigen Beirats beim Reichsarbeitsministerium. Die Arbeitervertreter aus allen Parteien forderten die Vorlage dieses Entwurfes. Der Deutsche Gewerkschaftsbund wies kürzlich in seiner Entschliebung zur Wohnungs- und Siedlungsfrage erneut auf diese Dinge hin und forderte „baldige Verabschiedung des Wohnheimstättengesetzes als Rahmengesetz für die deutschen Länder“.

Die tiefen Zusammenhänge hat man erkannt, die bestehen zwischen einer sozial gerechten Lösung der Bodenfrage und der Beseitigung des Wohnungselendes. Will man das eine, die Beseitigung des Wohnungselendes, muß man auch das andere wollen. Wann setzt auf die Erkenntnis die Tat? —

Dr. Josef Wagenbach.

Bezirkskonferenz des Bezirks Bayern

Die Jahrestagung des bayerischen Verbandsbezirks fand am 3. und 4. März in Amberg, dem Sitz der bayerischen Hüttenwerke, statt. Der Konferenz voraus ging eine Besichtigung des Hochofenwerkes der staatlichen Luitpoldhütte in Amberg mit Hochofenabstich.

Die Eröffnungsveranstaltung im vollbesetzten großen Saale des Josefshauses am Abend trug durch befreundete Mitwirkung in Gesang und Musik familiären Charakter. Unser 2. Verbandsvorsitzender Kollege Schmitz kennzeichnete in seiner Rede die

Gesamtlage und nahm nachdrücklich Stellung gegen die neuerdings beliebte Tarifmoral der Industrie. Scharf hervorgehoben wurden die unabsehbaren Konsequenzen, die sich aus der Durchbrechung der tariflichen Friedenspflicht durch Sympathie- oder Generalausperrungen ergeben. Die Rechtsanslegung gehe den verwerflichen Weg, sich dieser Machtpolitik zu beugen, und verkünde eine relative Friedenspflicht. Ein Begriff, der für die Durchbrechung der Tarifstreue Tor und Tür öffne. Vor einer solchen Katastrophenpolitik könne nicht ernsthaft genug gewarnt werden.

Zum Beginn der Haupttagung übermittelte die Konferenz telegraphisch Grüße und Wünsche zur Erholung an unseren 1. Verbandsvorsitzenden Kollegen Wieber. Die von etwa 200 Teilnehmern besuchte Delegiertenkonferenz wurde sodann mit dem Jahresbericht des Bezirksleiters Kollegen Konrad eingeleitet. Unterstützt wurde die Berichterstattung durch den gedruckten Bericht „Eine soziale Bilanz“, durch organisationsstatistisches Material sowie durch instruktive graphische Darstellungen. Dem Bericht sei folgendes entnommen:

Das Jahr 1927 stand im Zeichen einer allgemein aufstrebenden Konjunktur. Die den Delegierten vorgelegten Wirtschaftszahlen schließen jeden Zweifel hierüber aus. Bei den Produktionsziffern der Schlüsselindustrie wie auch bei der Einfuhr von Rohstoffen war auch im Januar 1928 noch keine Konjunkturabschwächung zu erkennen. Stark umstritten sei die Frage der Steuererhöhung. Die Erhöhung des Wohnungsindex von 26,1 im Januar 1924 auf 125,5 im Januar 1928 war, abgesehen von den periodisch wiederkehrenden Saison- und Konjunkturschwankungen, der dominierend maßgebende Steuerungsfaktor.

Als Maßziffer für die Lohnpolitik muß der amtliche Index der Lebenshaltungskosten abgelehnt werden. Die formale Anwendung des Index würde im Gegensatz zur technischen Entwicklung, zur Steigerung der Arbeitsleistungen und zum allgemeinen Kulturfortschritt die Löhne zurückhalten und den Arbeiter um den entsprechenden Anteil des Mehrertrages schmälern. Mit dem gleichen Rechte könne schließlich ein fünfzig Jahre alter Index als Maßstab für die heutige Lebenshaltung der Arbeiterschaft aufoktropiert werden. Unsere Lohnpolitik ist dagegen bestrebt, die Löhne dem Fortschritt der Gesamtwirtschaft anzugleichen und darüber hinaus die soziale Spannung zu vermindern. Deshalb lehnen wir den Index zur Orientierung der Lohnpolitik nach den unsozialen Verhältnissen der Vorkriegszeit entschieden ab.

Die Lohnpolitik im Berichtsjahr war nicht ohne Erfolg. Die Lohnsteigerung der großen bayerischen Tarife betrug 8,9 bis 16 Prozent. Dieser Erfolg, der unseren Kollegen im Verbandsbezirk die Gesamt-Jahreslohnsumme um mehr als eine Million Mark steigerte, war dringend notwendig nach den schweren Opfern aus der Krisenzeit durch Lohndruck, Kurzarbeit und Entlassungen, abgesehen von den vorerwähnten Gesichtspunkten.

Der vom Arbeitszeitnotgesetz als Normalfall aufgestellte Ueberzeitarbeit-Zuschlag von 25 Prozent konnte nur zum Teil praktisch verwirklicht werden. Die ablehnende Haltung der Metallindustriellen konnte sich auf eine verhältnismäßig große Zahl von Unorganisierten stützen. So war nur ein immerhin wertvoller Teilerfolg möglich. Bekannt sind die umfassenden Anstrengungen unseres Verbandes für den Achtstundentag in den Stahl- und Walzwerken usw. In Bayern wollte man drei Jahre Aufschub. Die Durchführung der Verordnung wurde auf fünf Monate in der ersten Jahreshälfte 1928 verteilt.

Der Rechtschutz im Verbandsbezirk konnte Barerfolge in Höhe von über 65 000 M bei 5580 Auskünften, 2370 Schriftsätzen und 864 persönlichen Vertretungen nachweisen.

An Betriebs- und Arbeiterräten stellte unser Verbandsbezirk 161 Kollegen, und in der sozialen Rechtsprechung, Sozialversicherung usw. 421 Vertreter.

Die Aufwendungen für Unterstützungszwecke und Bildungsmittel betragen im letzten Jahre 129 773 M, in den letzten vier Jahren 541 017 M. Im Berichtsjahr wurden vom Bezirk für die Invaliden- und Altersversorgung allein 37 483 M zurückgelegt und insgesamt über 100 000 M Rücklagen ermöglicht.

Die Bedeutung unserer Bewegung über die praktischen Tageserfolge hinaus kennzeichnete der Berichtersteller mit der Doppelfrage:

1. Wo stände die Arbeiterschaft ohne gewerkschaftliche Organisation nach dem verlorenen Krieg?
2. Wo stände das deutsche Volk nach dem Zusammenbruch 1918 ohne Christentum und ohne christlich-nationale Arbeiterbewegung?

Das wertvolle Vermögen, die Volkskraft, wurde durch die gewerkschaftliche Arbeit vor Unterernährung und Verkümmern gerettet, und die christlichen Ideale gaben die Kraft zur Rettung vor dem Abgrund des Bürgerkrieges und der Anarchie. So haben sich christliche Ideale und gewerkschaftliche Organisation in der schwersten Zeit des deutschen Volkes bewährt. Der christlich gesinnte Arbeiter kann deshalb mit Stolz seine Organisation vertreten und für neue Mitkämpfer werben.

Die Generaldiskussion mit achtzehn Rednern brachte noch Erfahrungen und Anregungen auf den wichtigen Gebieten der Betriebsvertretung, der Lohnpolitik, des Bildungswesens, der Hausagitation, der Arbeiterinnenbeschäftigung, Jugendbewegung und des gewerkschaftlichen Finanzwesens. Die Konferenz nahm einstimmig folgende **E n t s c h l i e ß u n g** an:

„Die Bezirkskonferenz begrüßt die Fortschritte der Vorarbeiten für die Einführung der Altersinvalidenunterstützung im Verbandsbezirk. Die Konferenz empfiehlt allen Verbandsmitgliedern mögliche Stärkung der höchsten Beitragsklassen, damit der weitgehende Ausbau der Unterstützungseinrichtungen des Verbandes gewährleistet werden kann und die Verbandsmitglieder sich die höchsten Ansprüche an das Verbands-Unterstützungswesen sichern können.“

Der Bezirksausschuß wurde einstimmig wiedergewählt und als nächstjähriger Tagungsort Ingolstadt vorgeschlagen.

In einem packenden Schlußwort gab der 2. Verbandsvorsitzende Kollege Schmitz nach Beantwortung verschiedener Fragen einen allgemeinen Rück- und Ausblick. Mit einem dreifachen Hoch auf den Verband fand die eindrucksvoll und harmonisch verlaufene Konferenz ihren Abschluß.
Konrad.

Aus den Betrieben

Teilstreit auf den saarländischen Gruben

„Angetreten! — Stillgestanden! — Rechts um!“

Glaube man nicht, daß diese Befehlsform nur den früheren preussischen Militärs zu eigen war. Der französische Ingenieur, Divisionär Scheller der Grube Kohlwald bei Neunkirchen, will diese militärische Drill- und Befehlsform auch im Wirtschaftsleben, und zwar bei der Einfahrt der Bergleute in die Grube, angewendet wissen.

Nach seiner Ansicht sollen die Bergleute beim Verlesen zur Schicht in Reih und Glied antreten und unter Führung und Kommando eines Steigers zur Einfahrt marschieren. Wer beim „Antreten“ nicht da ist, gleich aus welchen Gründen, darf nicht mehr anfahren; selbst dann nicht, wenn die Perionenbeförderung noch nicht beendet ist. Wer sich „rührt“, wird fristlos entlassen. Netze Auswirkungen des Locarno-Geistes!

Daß die aufrechten Arbeiter sich hiergegen wehrten, war selbstverständlich. Als es zur Arbeitsniederlegung kam, stellten sich auch die Grubenmetallarbeiter unseres Verbandes, obwohl sie nicht direkt von der rigorosen Maßnahme des Grubenchefs betroffen wurden, an die Seite der um menschenwürdigere Behandlung kämpfenden. Der Christliche Metall-

arbeiterverband muß jedoch verlangen, daß in Zukunft in ähnlichen Situationen nach einer gemeinsamen Parole aller im Bergbau befindlichen Tarifkontrahenten vorgegangen wird. Geschieht dies nicht dann wird die im Saarbergbau so notwendige Einigkeit zerstört. Die Geschlossenheit der Streikenden hat es fertig gebracht, daß der Divisionär seine Maßnahme zurückziehen mußte und so der Angriff abgeschlagen wurde nach dreitägiger Arbeitsruhe.

Mögen aus diesem Kampfe alle diejenigen gelernt haben, die immer noch interesselos beiseitestehen im Kampfe um Menschenwürde und Recht.
D.

Eine praktische Anwendung des Abbau's der Soziallasten

„Es gibt kein schlimmeres Leid, als was man sich selbst andeut“, ein Spruch, dessen Wahrheit man immer wieder feststellen kann. Es gilt einerseits, wenn es Arbeitgeber gibt, die glauben, die Arbeiter um ihre gesetzmäßigen Rechte und Ansprüche ungestraft benachteiligen zu können. Aber nicht minder für die Arbeiter, die bei der heutigen Ordnung der Dinge

es noch für möglich halten, ohne die gewerkschaftliche Organisation ihre Rechte und Ansprüche zur Geltung zu bringen.

Schon mancher Arbeiter hat den Irrtum dieser Ansicht an seinem eigenen Leibe erfahren und merkte erst die Wahrheit, nachdem es reichlich spät war. Je gleichgültiger die Arbeiter ihren Interessen gegenüberstehen, um so eher ist der Arbeitgeber in der Lage, die ihm günstige Lage weidlich auszunutzen. Dieses mußte auch die Belegschaft eines Glanz-Emailierwerkes in Fraulautern erfahren.

Der Versicherungspflichtigen der Krankenkasse glaubte die Firma damit genügt zu haben, daß sie ihre Arbeiter in einer niedrigeren Lohnstufe anmeldete, als sie ihnen die Beiträge von ihrem Lohn abzog. Die Folge war, daß im Krankheitsfalle der größten Notzeit für den Arbeiter und seine Familie, der Arbeiter ein niedrigeres Krankengeld erhielt als ihm nach seiner Beitragsleistung zugestanden hätte. Es soll nun nicht behauptet werden, daß der Arbeitgeber durch diese falsche Anmeldung den größten Teil seines Drittels gespart hätte, aber immerhin würde durch diese Handlung des Arbeitgebers die Not der Arbeiter in einer Art und Weise verschärft, die moralisch und sittlich nicht verantwortet werden kann. Sollte diese Maßnahme vielleicht eine praktische Auswirkung der Forderung der Arbeitgeber „Abbau der Soziallasten“ sein? Schlimm wäre es um die Arbeiterschaft bestellt, würde diese Methode allgemeine Anwendung finden.

Diese oben geschilderte Tatsache stellt einen typischen Fall dar, wie die Gutgläubigkeit der Arbeiter mißbraucht werden kann, wenn alles der Alleinregelung des Arbeitgebers überlassen bleibt. Erste Notwendigkeit muß sein, hier den starken Damm der gewerkschaftlichen Organisation entgegenzusetzen, denn nur durch die praktische Selbsthilfe können die Interessen der Arbeiter am besten gewahrt werden. Die größte Gefahr der Arbeiter ist die Gleichgültigkeit gegenüber ihren Interessen. Wie groß würde erst der Schaden geworden sein, wenn die Ortsverwaltung Dillingen unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes nicht durch geeignete Schritte diese Angelnheit aufgeklärt hätte. Dadurch wurde der Arbeitgeber gezwungen, seinen Verpflichtungen gegenüber der Arbeiterschaft nachzukommen. Weiterhin wird durch diesen Fall wieder einmal schlagend bewiesen, daß das falsch angebrachte Sparen an Gewerkschaftsbeiträgen den Interessen der Arbeiter nicht förderlich ist. Nur wenn die Arbeiterschaft auch hierin nicht engherzig ist und im Opferwillen nicht erlahmt, wird ihnen Gewähr gegeben sein, daß die zu ihrem Schutze gegebenen Gesetze und Vorschriften durchgeführt und darüber hinaus verbessert werden. Diese Gewähr ist gegeben durch einen starken Christlichen Metallarbeiterverband: ihn zu schaffen, muß Streben und Ziel der christlichen Arbeiter sein.

Zeugen eine Nachmessung nicht erfolgt. Auch eine dauernde Beobachtung hat nicht stattgefunden, denn der Meister, jetzt Zeuge, hat sich nicht dauernd an der betreffenden Walze aufgehalten.

Als Zeuge sagt der Meister, er habe beobachtet, daß der Mann nur 3-Druck gewalzt habe. Der Vertreter unseres Verbandes beantragte, weil den Angaben des beteiligten Arbeiters genau so viel Glauben beizumessen ist als den Aussagen des beteiligten Meisters die Vereidigung des letzteren. Das Gericht lehnte eine Vereidigung des Zeugen ab, stimmte aber trotzdem der beantragten Bestrafung, die doch nur auf Grund der Aussage des Zeugen erfolgt war, zu.

In der Begründung dieses Beschlusses wird darauf hingewiesen, daß der Meister glaubwürdig bekundet habe. Die Gründe zu der Feststellung, daß der Meister glaubwürdig bekundet und der Arbeiter die Unwahrheit gesagt hat, bleiben das Geheimnis des Arbeitsgerichts Bochum. K.

Schweigepflicht des Gewerkschaftssekretärs

Die Mitglieder der Gewerkschaften betrachten den Gewerkschaftssekretär als Vertrauensperson. Sie übermitteln ihm oft Nachrichten mit der Bitte, dieselben vertraulich zu behandeln oder wenigstens nicht die Namen der Gewährsmänner zu nennen weil sie sonst Entlassungen oder andere wirtschaftliche Nachteile befürchten. Nun kommt es vor, daß die Gegner versuchen, den Gewerkschaftssekretär vor Gericht zu zitieren und ihn als Zeugen zu benennen, um so ihn zu veranlassen, unter seinem Eid die gewünschten Aussagen zu machen. In manchen Fällen ergaben sich für den Gewerkschaftssekretär dann Gewissenskonflikte. Die Frage, ob ein Gewerkschaftssekretär gemäß § 383 Ziffer 5 der Zivilprozessordnung ermächtigt ist, in solchen Fällen das Zeugnis zu verweigern, hat jetzt das Gewerbegericht Elberfeld in einem Urteil entschieden. Nach dem erwähnten Paragraphen sind diejenigen Personen zur Verweigerung des Zeugnisses berechtigt, denen kraft ihres Amtes, Standes oder Gewerbes Tatsachen anvertraut sind, deren Geheimhaltung durch die Natur derselben oder durch gesetzliche Vorschrift geboten ist. Das bezieht sich aber nur auf solche Tatsachen, auf welche die Verpflichtung zur Verschwiegenheit sich bezieht. Das Gewerbegericht Elberfeld hat entschieden, daß die Gewerkschaftssekretäre zu diesen Personen gehören, die kraft ihres Amtes, Standes oder Gewerbes das Recht zur Zeugnisverweigerung haben. In dem Urteil wird folgendes zur Begründung ausgeführt:

„Es ist die Frage zu prüfen, ob der Gewerkschaftssekretär unter die Personen fällt, welchen kraft ihres Amtes, Standes oder Gewerbes das Recht zur Zeugnisverweigerung zuzusprechen ist. Gedacht ist in der Aufzählung des Gesetzestextes an alle durch Reichs- oder Landesgesetze zur Verschwiegenheit verpflichtete Personen, wie Rechtsanwälte, Notare, Ärzte, Apotheker und die Gehilfen dieser Personen. Für einen Gewerkschaftssekretär oder Syndikus einer Organisation liegt eine gesetzliche Verpflichtung zur Verschwiegenheit mangels gesetzlicher Regelung der Stellung dieser Personen nicht vor. Die Stellung wird aber getragen von dem Vertrauen der durch die Organisation verbundenen Gemeinschaft. Als Vertrauensperson dieser Gemeinschaft hat der Gewerkschaftssekretär oder Syndikus die Schweigepflicht über die ihm kraft seiner Stellung anvertrauten Tatsachen zu bewahren. Wenn auch diese Schweigepflicht nicht geschriebenes Gesetz ist, so ist sie doch eine moralische und vertraglich selbstverständliche Verpflichtung. Der Organisationsvertreter wäre in seiner Stellung unmöglich, wenn er, gegen Treu und Glauben verstößend, die ihm in seiner Eigenschaft anvertrauten Geheimnisse seiner Organisationsmitglieder preisgeben würde. Im Erwägen dieser Umstände steht das Gericht daher nicht an, die Person des Gewerkschaftssekretärs oder Syndikus zu den in § 383 Ziffer 5 ZPO. aufgeführten Personen zu zählen.“ (Aktzeichen P. R. 21/26.)

Die Gewerkschaftssekretäre mögen sich dieses Urteil merken, im Falle sie einmal in die Situation kommen, vor Gericht gezwungen werden, Aussagen über Dinge zu machen, die ihnen vertraulich mitgeteilt worden sind. Die Mitglieder der Gewerkschaften mögen daraus aber ersehen, daß sie dem Gewerkschaftssekretär als Vertrauensmann getrost Mitteilungen machen können, da er Stillschweigen kraft seiner Stellung über die ihm anvertrauten Tatsachen bewahren darf. Tr.

Ein Meister ist glaubwürdig — ein Arbeiter nicht, ist die Ansicht des Arbeitsgerichts Bochum.

Im November 1927 wurde ein Kaltwalzer eines hiesigen Werkes mit einer Geldstrafe von 1 M belegt, weil er Walzgut statt mit dem vorgeschriebenen 4-Druck mit nur 3-Druck gewalzt haben sollte. Diese vom Meister der betreffenden Abteilung aufgestellte Behauptung wurde von dem betreffenden Arbeiter bestritten. Unbeteiligte Zeugen gab es in diesem Streitfall nicht. Der Arbeiterrat stimmte dieser Bestrafung nicht zu, weil der Nachweis für die Behauptung des Meisters nicht erbracht war. Das Werk bestand trotzdem auf Bestrafung und stellte beim Arbeitsgericht den Antrag, das Arbeitsgericht möge die Zustimmung des Arbeiterrates zur Bestrafung erlassen.

Mehrere Termine fanden statt, in denen die beiden Prozeßbevollmächtigten stets das genaue Gegenteil voneinander behaupteten. Im letzten Verhandlungstermin wurde nun der Meister, der die Bestrafung veranlaßt hatte, als Zeuge darüber vernommen, ob der Bestrafte 3-Druck oder 4-Druck gewalzt habe. Jeder Fachmann weiß, daß eine einwandfreie Feststellung, ob 3-Druck oder 4-Druck gewalzt sind, nur möglich ist, wenn entweder die Walze während des Walzens stillgesetzt und das Walzgut vor und nach der Walze gemessen wird, oder aber, wenn der Walzvorgang dauernd beobachtet wird. In obigem Falle ist selbst nach Aussagen des

Der Kampf ums Gold Die Fahrt um die Erde

VI.

Inzwischen hatte Drake einen Teil seiner Truppen gelandet, um das angetane Unrecht zu sühnen. Er marschierte eine Strecke weit in das Innere des Landes, ohne jedoch auf Widerstand zu stoßen. Ein Teil unserer Leute hatte indessen Holz zusammengetragen und ein altes portugiesisches Fort, das der König von Ses zerstört hatte, besichtigt. Am 31. Dezember fuhr unsere Flotte nach dem Kap Blanco weiter. Als später unser entführter Landsmann ans Ufer zurückkehrte, fand er keine Schiffe mehr vor. Durch Vermittlung des eingeborenen Fürsten konnte er jedoch kurze Zeit darauf auf englischem Rauffahrtschiff in die Heimat zurückkehren.

Wir hatten diesen Hafen kaum verlassen, als sich widrige Winde erhoben, die bis zum 4. Januar des folgenden Jahres (1578) andauerten. Am 7. dieses Monats kamen wir an das Kap de Guerre, wo wir mit unserer Flotte drei spanische Fischerboote beschlagnahmten. Auf unserer Weiterfahrt nach Rio de Oro gingen wir wieder eine Karavelle ab. Am 15. Januar erreichten wir Kap Barbas, wo die „Marogold“ eine weitere Karavelle kaperte. Am 16. sichteten wir Kap Blanco. Hier lagten wir ein spanisches Schiff, das gerade vor Anker lag und dessen Besatzung an Land geflüchtet war. Wir brachten es mit den drei früher genommenen Prisen in den drei Leguas entfernt gelegenen Hafen.

Der General wollte hier einige Tage länger verweilen, einmal, um die Vorräte an Nahrungsmitteln aufzufrischen und unsere Leute wieder zu Kräften kommen zu lassen, zum andern, um Handel zu treiben. Als er an Land wollte, suchten ihn viele Landesbewohner auf, die eine Frau mit einem kleinen Kind bei sich führten. Sie sollte wie ein Pferd oder eine Kuh verkauft werden, worin unser General jedoch nicht einwilligte. Außerdem brachten die Eingeborenen Ambra und etwas Gummi, um damit von unseren Leuten Wasser einzutauschen, woran es ihnen sehr mangelte. Das Wasser bewahrten sie in ledernen Beuteln auf. Diese Flüssigkeit stand bei ihnen hoch im Wert; sie boten jeden Preis dafür, doch nahm unser General keine Bezahlung und gab einem jeden, was er verlangte. Diese Leute agten in einer für uns abschreckenden und widerwärtigen Weise. Es gibt wohl auf der ganzen Welt kein tierähnlicheres Volk als diese Bewohner hier am Kap, sowohl in ihren Sitten wie auch in ihrer Religion.

Wir hatten nunmehr unsere Schiffe gereinigt und ausgebessert, ferner hatten wir alle unsere spanischen Prisen bis auf ein Fischerboot freigelassen, für das wir dem Eigentümer eines unserer eigenen Schiffe, und zwar den „Christoph“, gegeben hatten. Eine Karavelle, die uns bis hierher begleitet hatte, wurde ebenfalls freigegeben. Nach sechs Tagen, am 21. Januar, fuhren wir nach den Raperde-Inseln weiter. Hier wollten wir unsere Flotte für längere Zeit mit frischem Wasser versorgen. Unser General beabsichtigte dann geradenwegs nach der brasilianischen Küste zu steuern. Da wir jetzt den Wind beständig aus Nordost und Ostnordost hatten, was in diesen Breiten das gewöhnliche ist, berührten

Das Landesarbeitsgericht Dresden erklärt den Hüttenwertschiedspruch für rechtsgültig

Das Landesarbeitsgericht Dresden hat in dem Streit um die Rechtsgültigkeit des Schiedspruches in der sächsischen Hüttenindustrie dahin entschieden, daß das Urteil des Arbeitsgerichts, das den Schiedspruch bekanntlich für rechtswidrig erklärt hatte, aufgehoben wird. Das Landesarbeitsgericht gibt der Berufung des Beklagten, des Verbandes der Metallindustriellen, gegen den Spruch des Arbeitsgerichts statt und erklärt in der einstweiligen vorliegenden unübellichen Begründung, daß der Schiedspruch trotz der Regelung der Sonntagsarbeit rechtsgültig sei. Die schriftliche ausführliche Begründung wird in den nächsten Tagen veröffentlicht.

Wie wir hören, beabsichtigt die Arbeitnehmerseite Revision beim Reichsarbeitsgericht einzulegen. Es handelt sich vornehmlich um die Regelung der Sonntagsarbeit in den Schmelzbetrieben. Der Schiedspruch für die sächsische Hüttenindustrie entspricht im allgemeinen dem gleichfalls als verbindlich erklärten Schiedspruch vom Dezember vorigen Jahres für die Westdeutsche Grobisenindustrie. Die Entscheidung ist daher für die gesamte Grobisenindustrie von größter Bedeutung.

Zur Lohnbewegung der Marinewerftarbeiter!

Unter den Seeschiffswerften haben die beiden staatlichen Marinebetriebe Wilhelmshaven und Kiel von jeher schon eine Sonderstellung eingenommen. Sie sollten die Musterbetriebe sein. Heute beträgt der Mehrverdienst in den Privatwerften gegenüber den Marinebetrieben, hervorgerufen durch größere Akkordüberschüsse, durch Leistungszulagen, Facharbeiterzulagen usw. etwa zwischen 11 und 13 Pfg. pro Stunde. Da bei früheren Gelegenheiten die Marineleitung stets betonte, daß ihre Arbeiter nicht besser und nicht schlechter bezahlt sein sollten als die Privatwerftarbeiter, glaubten die Gewerkschaften, da das Lohnabkommen mit monatlicher Frist gekündigt werden konnte, im Herbst vorigen Jahres dem Zeitpunkt für gekommen, eine Kündigung derselben vorzunehmen mit dem Ziele, die Verdienstmöglichkeiten in den Marinebetrieben wiederum denen der Privatbetriebe anzupassen. Der Vertreter der Marineleitung erbat sich ausführliches Material über die Mehrverdienste in den Privatwerften. Daselbe wurde von ihm geprüft und wurde auf seine Stichhaltigkeit anerkannt. Trotzdem in den Vorbesprechungen der Vertreter der Marineleitung den Eindruck aufkommen ließ, daß er nicht abgeneigt wäre, den in Frage kommenden Arbeitern ein entsprechendes Mehrverdienst zuzugestehen, zeigte sich dann bei den am 2. Dezember in Wilhelmshaven gepflogenen Lohnverhandlungen, daß er sich die von den Gewerkschaften geforderte zehnprozentige Lohnerhöhung nicht zu eigen machen wollte und überhaupt jede Neuregelung ablehnte. Nunmehr wurde der Bremer Schlichter Dr. Böckers mit der Angelegenheit betraut, der glaubte, zu

nächst einen Vermittlungsvorschlag machen zu sollen, indem er den Parteien vorschlug, es soll allen Beschäftigten eine einmalige Abfindung in Höhe eines 52fachen Stundenlohnes einschließlich Sozialzulage gewährt werden. Da der Vertreter der Marineleitung bei dieser Gelegenheit durchblicken ließ, daß er glaube, daß dieser Vorschlag seitens seiner vorgesetzten Behörde Anerkennung finden würde und nur Befürchtungen nach der Seite hin aussprach, daß vom Reichsfinanzministerium Einspruch dagegen erhoben würde, glaubten die Gewerkschaften zu der Annahme berechtigt zu sein, daß diese vorgesehene Regelung Anerkennung finden würde. Um so größer war unsere Enttäuschung, als wir erfahren mußten, daß die Marineleitung selbst es war, die diesem Vorschlag ihre Zustimmung versagte. Daraufhin nochmals gepflogene Schlichtungsverhandlungen unter demselben Schlichter führten zu einem Spruch, der eine Lohnerhöhung um 6 Prozent vorsah. Trotzdem durch diese 6 Prozent auch nicht annähernd ein Ausgleich geschaffen werden konnte, glaubten die Gewerkschaften aber, um des lieben Friedens willen diesem ihre Zustimmung geben zu müssen; die Marineleitung lehnte ab. Der daraufhin beantragten Verbindlichkeitserklärung wurde vom Reichsarbeitsministerium nicht stattgegeben.

In der Begründung heißt es, daß die Verbindlichkeitserklärung deshalb nicht erfolgt sei, weil der Schiedspruch eine Zwischenlösung für kürzere Zeit darstellen soll. Infolge dieser Vorgänge ist die Erregung unter den Belegschaften auf das äußerste gestiegen und kam in einer Urabstimmung, die darüber zu entscheiden hatte, auch der Marineleitung gegenüber die letzten gewerkschaftlichen Maßnahmen zu ergreifen, zum Ausdruck; dafür wurden 6097 Stimmen, dagegen 448 Stimmen abgegeben; so daß die Situation äußerst gespannt war. Daß es überhaupt soweit hat kommen können, ist einzig und allein Schuld der Marineleitung, die jedes soziale Verständnis vermissen läßt. Aber auch die Kollegenschaft selbst ist an der Entwicklung der Dinge nicht ganz schuldlos, da die Organisationsverhältnisse, vor allem in dem größeren Betriebe, in Wilhelmshaven, sehr viel zu wünschen übrig lassen und die Marineleitung nur zu gut weiß, daß sie diese Dinge als Aktivum für sich in Rechnung stellen kann. Wollen die Kollegen, daß es nach dieser Seite in Zukunft besser wird, dann wird es höchste Zeit, daß sie sich unserem Christlichen Metallarbeiterverband anschließen und mit den anderen schon bei uns Organisierten in Reich und Glied um bessere Lohn- und Arbeitsbedingungen kämpfen. Gerade wir christlichen Metallarbeiter und unsere Vertreter im Parlamente sind es doch gewesen, die in erster Linie dafür gesorgt haben, daß den Marinebetrieben Arbeitsmöglichkeiten erhalten blieben, was von den Vertretern der freien Gewerkschaften nicht behauptet werden kann, da gerade von dieser Seite dem Etat die Zustimmung nicht gegeben wurde. Um so mehr haben wir Veranlassung, dafür zu werben, daß wir in diesen Betrieben auch als Organisation zu dem Einfluß kommen, den wir infolge unserer anderen Tätigkeit schon längst hätten haben müssen. Darum auf zur Werbearbeit, auf in den Christlichen Metallarbeiterverband Deutschland!

P. R.

Verbandsgebiet

Neckarsulm. Vor einiger Zeit hielt die Ortsgruppe Neckarsulm im katholischen Vereinshaus ihre diesjährige Generalversammlung ab. Die Beteiligung war gut. Kollege Vogt eröffnete die Versammlung und hieß alle anwesenden Kollegen herzlich willkommen. Besonders begrüßte er den Kollegen Sekretär Reinhard. Koll. Vogt berichtete in kurzen Zügen, was im vergangenen Jahr gearbeitet wurde. Die Mitgliederzahl wurde insgesamt um 90 erhöht, und der Betrag von 4504,65 M wurde an die Verwaltungsstelle Stuttgart abgeführt. Dem Schriftführer sowie dem Kassierer wurde von allen Kollegen für ihre Arbeit ganz besonderer Dank erwiesen. Hierauf ging man auf Punkt 2 ein: Neuwahlen. Kollege Herr-

mann wurde als Vorsitzender gewählt. Kassierer und Schriftführer blieben in ihrem Amt. Man kam dann auf Punkt 3, Verschiedenes, zu sprechen. Als erster Redner meldete sich Kollege Reinhard und sprach über das Thema: „Was brachte uns das alte Jahr und wie sieht es im Anfang des neuen aus?“ Er wies in seiner Rede die Kollegen darauf hin, von welcher großer Bedeutung das Arbeitszeitgesetz ist, und gab dem Wünsche Ausdruck, daß es den christlichen Gewerkschaften möglich ist, in nicht zu langer Zeit noch mehr für unsere Kollegen tun zu können. Dem letzten Endes sei es nur ihnen zu verdanken, daß wir es bekommen hätten. Auch kam er auf die Beiträge der Kollegen zu sprechen und betonte aus-

wir bereits am 27. Januar Bonavista und ankerten am nächsten Tag unter der Westspitze der Insel Maio.

Diese ist ein hohes Land, dessen nordwestlicher Teil sich dagegen flach dem Meere zu erstreckt. Dieses Eiland wird von Untertanen des Königs von Portugal bewohnt.

Wir landeten hier in der Hoffnung, von den Eingeborenen Wasser eintauschen zu können. Nicht weit von der Küste fanden wir eine Stadt, die aus einer großen Zahl zerstörter Häuser bestand und eine ärmliche Kapelle aufwies. Diese Ruinen gehen auf Risspiraten zurück, die an dieser Stelle die aus Portugal oder Brasilien kommenden Schiffe abfangen, wenn sie an der Insel St. Jago oder einer der anderen Kapverde-Inseln Proviant eingenommen hatten. Am Morgen nach unserer Ankunft marschierten wir in das Innere der Insel ohne jedoch einen Menschen zu treffen. Wir fanden Kokospalme, Bananen- und Feigenbäume vor. In den Tälern und Ebenen waren niedrige Hütten gebaut, umgeben von prächtigen Weinstöcken die wohlgeschmeckende Trauben trugen. Während jetzt in England der strengste Winter herrschte, grünt und blüht auf der Insel die Bäume. An verschiedenen Plätzen fanden wir gutes Wasser. Die Bevölkerung konnte jedoch keine Mittel bewegen werden, mit uns Handel anzuknüpfen. Die Leute hielten sich in den fruchtbaren Tälern zwischen den Hügeln verborgen, wo auch ihre Wohnplätze lagen.

Auf dieser Insel liegen wie Schneewehen große Haufen von Salz, die von Tag zu Tag zunehmen. Dieses Salz wird von der Bevölkerung

nach den benachbarten Inseln verhandelt. Durch das ständige Hin- und Herfluten des Meeres wird das Ufer vom Salzwasser bespült, das dabei unter der Sonnenglut verdunstet und das Salz in fester Form zurückläßt.

Am 30. Januar segelten wir von hier ab und passierten am nächsten Tag, zehn Leguas westlich von Maio die Insel St. Jago; sie wird von Portugiesen und Mohren bewohnt. Südwestlich dieser Insel nahmen wir ein gut bemanntes portugiesisches Schiff, das zum größten Teil mit Wein sowie guten Stoffen und anderen Artikeln nach Brasilien befrachtet war. Südwestlich von St. Jago liegt eine andere Insel, von den Portugiesen Jogo, „das brennende Land“, genannt weil sie einen feuerpeienden Berg trägt. Die Bergspitze reicht hoch in den Aether hinauf, im Bergesimmern wütet das Feuer das in der Stunde viermal hoch emporlodert. Zuerst quellen dicke Rauchmassen hervor und hüllen alles in dunkle Nacht, dann brechen Flammen mit solcher Heftigkeit und Kraft hervor, daß man den Eindruck gewinnt, als wollten sie nicht eher ruhen, als bis sie den Himmel berührt hätten. Die Flammen leuchten dabei so hell, daß die Nacht zum Tag wird. Dabei werden riesige Mengen von Bimsstein in die Luft geschleudert, die zusammen mit Schlammassen auf die Abhänge des Hügels niederfallen. Vielfach fallen die Steine ins Meer und schwimmen dann auf dem Wasser. Hier grünt und blüht alles. Dieses Land wird ebenfalls von Portugiesen bewohnt.

Zwanzig Leguas südlich von der Insel liegt ein liebliches Eiland, das eine Vorratskammer von Früchten zu sein scheint, denn es reifen hier Feigen, Kokosnüsse, Orangen, Bananen, Limonen und andere Früchte mehr. Vielerorts ergoß sich in das Meer silberhelles Wasser, das von

drücklich, daß es noch weit besser stände, wenn alle Kollegen in der ersten Klasse bezahlet würden, denn dadurch hat die Organisation mehr Stärkung und der Kollege auch einen größeren und höheren Nutzen von seiner Organisation zu erwarten. Zum Schlusse forderte er alle Kollegen auf, noch mehr mitzuarbeiten als bisher, dann dürfte man mit Recht sagen, hier in Neckarsulm ist ein zweites Herz unseres Verbandes, was schon im Kleinen sich bisher offenbarte. Nach ihm sprach noch ein christlich organisierter Buchdruckerkollege namens Peter Fischer. Seit er in Neckarsulm tätig ist, hat er unserm Verbands schon vieles geleistet. Auch er forderte auf, in der Bezahlung des Organisationsbeitrages nicht zu knausern, und führte die Kollegen in die Organisationsverhältnisse seines Berufes ein. Man konnte daraus ersehen, daß, wenn man einen anständigen Organisationsbeitrag hat, im allgemeinen auch mehr von unseren Organisationen erwartet werden kann. Erneut gab er dem Vorstande das Versprechen, wie bisher so auch fernerhin unsere Organisation zu unterstützen. Zum Schlusse forderte Kollege Auer alle auf, wie bisher noch viel fester hinter den christlichen Gewerkschaftsführern zu stehen, denn ein christlicher Gewerkschaftler, der den „Deutschen“ liest, müßte sich sagen, daß wir nur durch engen Zusammenschluß in unserer Bewegung vorwärts kommen. K. V.

Rheinhausen. Im Lokale Karduck in Rheinhausen fand vor kurzem die Jahresgeneralversammlung der Verwaltungsstelle Rheinhausen statt, die äußerst stark besucht war. Gewerkschaftssekretär Frett erstattete zunächst den Geschäfts- und Kassenbericht. Das Jahr 1927 war ein Jahr der Hochkonjunktur für die erzeugende Industrie wie auch für den Bergbau. Auf Grund der Rationalisierung wurden in der Hüttenindustrie im vergangenen Jahre 16,3 Millionen Tonnen Rohestahl erzeugt, das ist ein Mehr von 4 Millionen Tonnen gegenüber dem Jahre 1926. Auf Grund der guten Konjunktur war es möglich, die Lohn- und Arbeitszeitverhältnisse im Interesse der Kollegen zu bessern. Auch für die Arbeiter der chemischen Betriebe wurden Lohnerhöhungen von 6 bis 8 Pfg. sowie sonstige tarifliche Verbesserungen erzielt. In der Mitgliederbewegung habe die Verwaltungsstelle erfreuliche Fortschritte zu verzeichnen. Es sei jedoch die Pflicht eines jeden Mitgliedes, sich an der Werbearbeit zu betätigen und vor allem die eigenen Söhne dem Verbands zuzuführen. Nach Erledigung der Neuwahlen nahm der Bezirksleiter des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Kollege Burgard, das Wort zu einem instruktiven Vortrag über die Lehren der letzten Bewegung in der Nordwestgruppe. An die Versammlung richtete Redner die Mahnung, den Verband zu stärken, um für die Zukunft gerüstet zu sein. Die Aussprache, die nun folgte, war reg. Sie war ein Beweis für das Vertrauen, das Mitgliedschaft wie Führerschaft miteinander verbindet. Manche Wünsche und Anregungen wurden noch ausgetauscht. Mit der Mahnung, auch bei den kommenden Betriebsratswahlen für den Sieg der christlichen Listen alles einzusetzen, und mit einem begeistert aufgenommenen Hoch auf den christlichen Metallarbeiterverband schloß Gewerkschaftssekretär Frett die Versammlung. Nachstehende Entschließung fand einstimmige Annahme: „Die Generalversammlung des wichtigsten Tagesfragen für die Metallarbeiterschaft. Sie fordert im Christlichen Metallarbeiterverbandes Rheinhausen nimmt Stellung zu den Interessen der Arbeiterschaft: 1. Getrennte Tarife für die Hütten- und Maschinenindustrie. Von den politischen Parteien verlangt die Versammlung: 2. Eine Reform des Tarifrechts, um Sympathieausperrungen, wie sie heute an der Tagesordnung sind, zu verhüten. 3. Aenderung der Unterstellung der Gewerbeaufsichtsbeamten, und zwar unter das Reichsarbeitsministerium. 4. Abschaffung der Verordnung vom Jahre 1895, die den Unternehmern die Möglichkeit der Sonntagsarbeit gibt. 5. Die Wiederinkraftsetzung des Eisenwirtschaftsbundes.“

Hamm. In der vor kurzem stattgefundenen Generalversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes, Ortsverwaltung Hamm, wurde ein ausführlicher Bericht über die Gewerkschaftsarbeit des vorigen Jahres erstattet. Aus demselben ging hervor, daß eine umfangreiche und erfolgreiche Arbeit seitens der Gewerkschaft für die Arbeiterschaft geleistet worden ist. Vom Geschäftsführer wurden insgesamt 363 Versammlungen und Sitzungen abgehalten. Außerdem fanden 61 Verhandlungen am Schlichtungsausschuß, am Arbeitsgericht, am Arbeitsnachweis oder mit

den Arbeitgebern statt. Von der Geschäftsstelle wurden im verfloßenen Jahre 5783 Postfächer versandt. Die Anzahl der angefertigten Schriftstücke und Einladungen beträgt 6845. Ferner wurden 10 Flugchriften mit einer Gesamtauflage von 16 000 Stück verteilt. In bezug auf Werbearbeit konnte ein äußerst günstiges Resultat vorgelegt werden. Im Monat Dezember 1927 wurden gegenüber Januar 1927 rund 86 Prozent Beitragsmarken mehr verkauft. Die Mitgliederzahl hatte sich also im verfloßenen Jahre fast verdoppelt. Sicherlich ein Beweis, daß der Gewerkschaftsgebäude zur Zeit wieder mächtig erstarkt ist. Der Steigerung des Mitgliederbestandes entsprach auch die Steigerung der Einnahmen. Ein großer Teil der Einnahmen rund 28 500 M., verblieb in Form von Unterstützungen, Geschäftsumkosten usw. am Orte. Der Lokalkassenbestand hat sich ebenfalls verdoppelt. Die Kassenführung wird jeden Monat von zwei Revisoren kontrolliert. Irgendwelche Beanstandungen waren nicht vorhanden. Die Lohn- und Arbeitsverhältnisse konnten wesentlich verbessert werden. So wurde der Spitzenlohn ab 1. März 1927 von 70 Pfg. auf 76 Pfg. erhöht; die übrigen Löhne entsprechend. Am Ende des Jahres fand für die Zeit ab 1. Januar 1928 eine weitere Erhöhung von 2 Pfg. pro Stunde statt. Insgesamt wurde für die Mitglieder ein Mehrlohn von rund 150 000 M. erzielt. Die Arbeitszeit konnte zweimal verkürzt werden, und zwar am 8. August 1927 von 56 Stunden auf 54 Stunden pro Woche, und am 3. Oktober 1927 von 54 auf 52 Stunden die Woche. Ohne diese Arbeitszeitverkürzung würden die Arbeiter im Jahre 1928 rund drei Wochen länger zu arbeiten haben. Eine weitere Verkürzung der Arbeitszeit bis zur Erreichung der 48-Stunden-Woche ist eine alte Forderung des Christlichen Metallarbeiterverbandes, deren Verwirklichung mit allem Nachdruck erstrebt wird. Ein besonderer Dank wurde den Mitarbeitern ausgesprochen für ihre Arbeit, die sie im verfloßenen Jahre im Dienste ihrer Arbeitskollegen geleistet haben. An alle wurde die Bitte gerichtet, auch in diesem Jahre nicht zu erlahmen in der Werbearbeit. Nur wenn jeder sein Bestes für seine Gewerkschaft hergibt, werde es möglich sein, das Ziel der Gewerkschaftsbewegung, Einreihung der Arbeiterschaft als „gleichberechtigten und gleichgeachteten Stand in die Volksgemeinschaft, zu erreichen. Nach dem Jahresbericht wurden die Vorstandswahlen und die Wahl der Kartelldelegierten getätigt. Ferner wurde beschlossen, daß am 12. August d. J. anlässlich der 25jährigen Gründungsfeier der hiesigen Ortsverwaltung ein größeres Gewerkschaftsfest gefeiert werden soll. Am 31. März soll ein Elternabend stattfinden, zusammen mit dem Schlußkonzert des Lauten- und Mandolinenkubs der Kartelljugend. Nach Besprechung der bevorstehenden Betriebsräte wahlen und nach Aufstellung einiger Vorschlagslisten für die Betriebsräte wahl fand die interessante Versammlung ihr Ende.

Gründliche Fachbildung



auf allen Gebieten des Maschinenbaues und der Elektrotechnik eignen Sie sich neben Ihrem Beruf durch die Selbstunterrichtsbriefe des Systems Karnack-Hachfeld an.

Unterstützung des Selbstunterrichts durch Teilnahme am Fernunterricht, der in gründlicher Begutachtung Ihrer schriftlichen Arbeiten besteht. Abschlußprüfung können Sie vor einer Kommission ablegen, worüber ausführliche Prüfungsbestätigung erteilt wird.

Ferner Nachholung versäumter Schulprüfungen (Obersekundareife, Abiturienten-Examen) durch die Selbstunterrichtsbriefe der Methode Rustin: Oberrealschule, Deutsche Oberschule, Realgymnasium, Gymnasium. Ebenso kaufmännische, fremdsprachliche und musikwissenschaftliche Ausbildung. **Bequeme Monatszahlungen.** Berufsberatung und Prospekte kostenlos. Lehrproben zur Ansicht.

Rustinsches Lehrinstitut, Potsdam T 144.

Booten leicht in Fässer eingenommen werden kann. Allerdings fehlte ein Ankerplatz für die Schiffe; wir fanden trotz allen Lotens keinen Meeresgrund. Es schien, als ob die Insel Brava so tief ins Meer hinabging, als die Insel Jago in den Himmel reichte. Der einzige Bewohner dieser Insel war ein Eremit, so vermuteten wir wenigstens nach dem einzigen Haus, das wir hier fanden. Er fühlte sich scheinbar so glücklich in seiner Einsamkeit, daß er bei unserer Ankunft ins Innere floh und die Gegenstände seiner Verehrung, einen Altar mit Kreuzifix, zurückließ.

Hier schickten wir die bei St. Jago gekaperten Schiffe von dannen, nachdem wir sie mit Lebensmitteln reichlich versehen hatten. Von der Besatzung behielten wir nur den Piloten Nuno da Silva an Bord, der Brasilien und Indien bereits vielfach befahren hatte. Als er hörte, daß wir in die Südsee fahren wollten, stellte er gern seine Dienste zur Verfügung.

Nachdem wir uns genügend mit frischem Wasser versehen hatten, verließen wir am 2. Februar die Kapverden und richteten unsern Kurs unmittelbar nach der Südsee. Am 5. April, also erst nach 63 Tagen, trafen wir wieder auf Land, es war die Küste Brasiliens. Während dieser langen Fahrt hatten wir sehr unter Stürmen und Gewittern zu leiden, die jedoch das Gute hatten, daß sie Regen brachten. Wir fingen ihn auf und behoben damit unsern Mangel an frischem Wasser. Trotz der Unkenntnis des Weges und anderer Schwierigkeiten hatte unsere jetzt aus sechs Segeln bestehende Flotte nie der Zusammenhalt verloren, allerdings mit einer einzigen Ausnahme. Am 28. März war unsere portugiesische Prife von uns getrennt worden; das war eine große Sorge für uns, denn sie hatte außer den besten Wasservorräten noch 28 Leute an Bord.

Glücklicherweise stellte sie sich am nächsten Tag wieder ein. An ihrem Verlust wäre die ganze Reise gescheitert.

Unter den vielen Kreaturen, die wir während der Reise sahen, schienen uns die fliegenden Fische am seltsamsten. Diese Lebewesen hatten Flossen, die so lang wie der ganze Körper waren und von der Brust bis zur Schwanzspitze reichten. Sie hatten die Form von Schwingen und dienten auch diesem Zweck. Der größte Feind dieser Fische ist der Bonito-fisch, eine große Makrelenart, dem sich diese Lebewesen nur dadurch entziehen können, daß sie sich über Wasser erheben und eine Strecke weit in ziemlicher Höhe fliegen. Nach zehn bis zwölf Schlägen müssen sie sich jedoch wieder ins Wasser fallen lassen. In der Luft erwarten sie allerdings wieder neue Feinde in Gestalt von verschiedenen großen raubgierigen Vögeln. Diese fliegenden Fische scheinen über Wasser nichts sehen und erkennen zu können, denn viele von ihnen ließen sich während ihres Fluges in unsere Boote fallen.

Am 5. April sichteten wir also die Küste von Brasilien. Das Küstenland war an dieser Stelle sehr flach, im Innern dagegen sehr hoch. Als uns die Landesbewohner bemerkten, sahen wir sie große Feuer anzünden, um so ihren Göttern zu opfern; sie verbanden damit viele verschiedene andere Zeremonien und Beschwörungen. Dabei warfen sie große Mengen Sand in die Luft, damit bei der Landung eines fremden Schiffes ihnen ihre Geister helfen und das Fahrzeug zerschellen möchten; die Portugiesen haben es durch Verlust mehrerer Schiffe auch wirklich erfahren.

(Fortsetzung folgt.)

Der Hammer

Jugendschrift des Christlichen Metallarbeiterverbandes Deutschlands

Nummer 7

Duisburg, 31. März 1928

9. Jahrgang

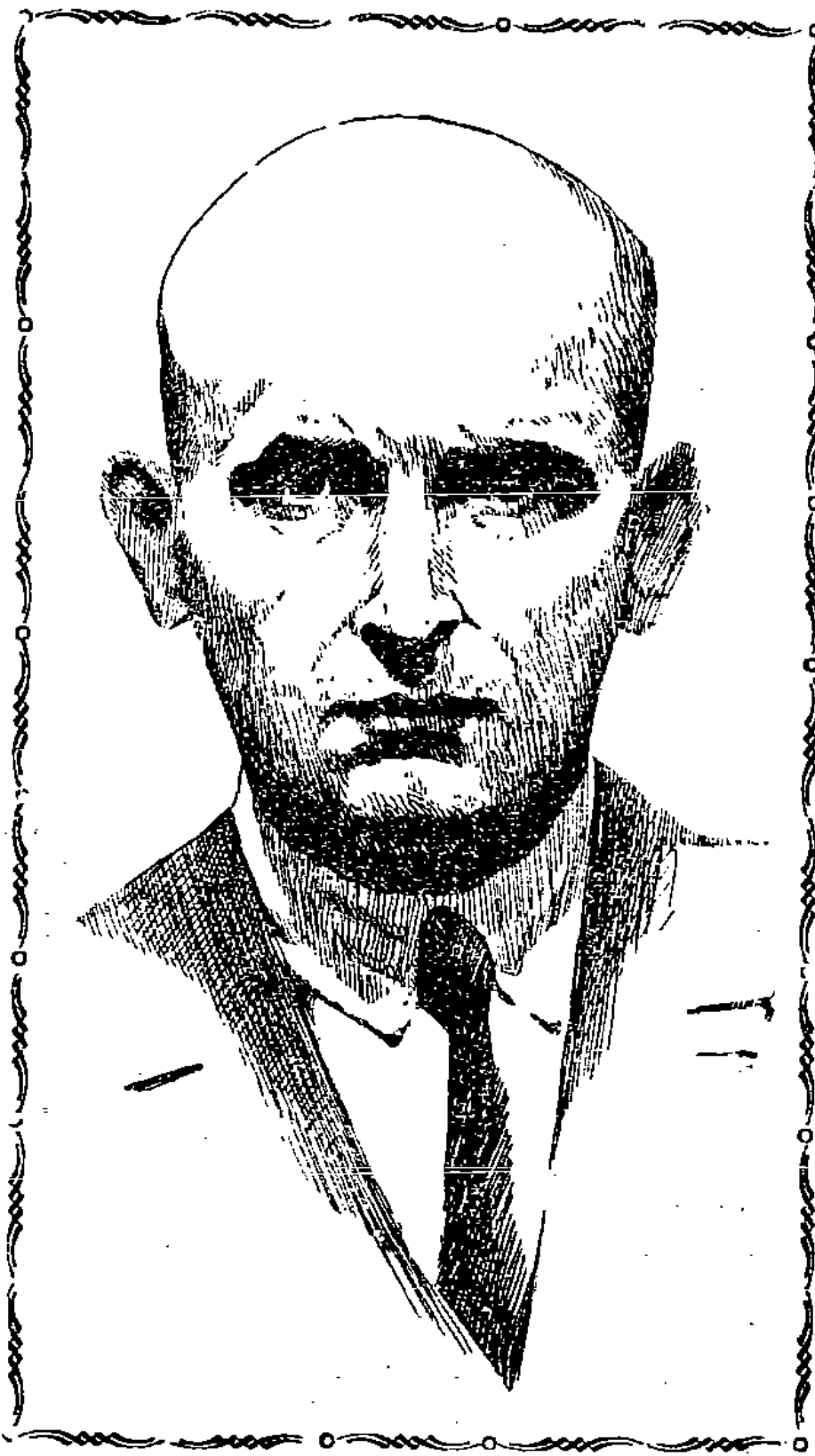
Jakob Mehr †

Am Montag, den 27. Februar verschied unser lieber Freund, der Jugendführer unseres Verbandes und Schriftleiter unserer Jugendschrift „Der Hammer“ Kollege Jakob Mehr.

Nach längerer Krankheit starb er 46 Jahre alt an einem Nierenleiden. Das frühe Hinscheiden des hochgeschätzten Verbliebenen bedauern außer den Angehörigen, seine Mitarbeiter an der Verbandszentrale, die alten und jungen Kollegen, Mitarbeiter und Führer unseres Verbandes, der christlichen Gewerkschafts- und Arbeiterbewegung sowie kirchlicher Vereine und Verbände. Aus den zahlreichen Beileidstelegrammen und Schreiben erwähnen wir die tiefempfundene Teilnahme unseres 1. Verbandsvorsitzenden Kollegen Franz Wieber, des Kollegen Dr. h. c. A. Stegerwald, des preussischen Ministers für Volkswohlfahrt Dr. h. c. Kollegen Hirtlsiefer, des Herrn Dr. Nattemann namens des Generalpräsidiums der katholischen Gesellenvereine, des Herrn Wilh. Holtmann, Präses des Katholischen Gesellenvereins Duisburg, des Herrn Arbeitersekretärs Könzgen, des Kollegen van Welle vom Metallbwerkersbund Holland, des Geschäftsführers Kollegen F. Baltusch, der Beigeordneten Gilling (Bochum) und Kloft (Essen), des Landesgeschäftsführers Kollegen Jakob Kaiser, des Reichsjugendleiters Kollegen Albert Voss u. a. Vertreter und Führer der Bruderverbände und befreundeter Organisationen.

Jakob Mehr erlernte das Formerehandwerk. Wie er dazu kam, berichtete er wie folgt: „Meine elterliche Wohnung lag ganz in der Nähe einer Eisengießerei. Der Cupol- oder Schmelzofen spie beim Ausfluß des Eisens seinen Funkenregen Himmel, was besonders am Abend einen seltsamen Eindruck auf mich machte.“ Eines Tages glückte es ihm, die Former und Gießerei im Betriebe unbemerkt bei ihrer Arbeit zu beobachten. So wurde in ihm der Wunsch geweckt, Former zu werden. Aus dem Formerlehrling wurde ein gesuchter Arbeiter und tüchtiger Former. Durch seinen eisernen Fleiß und sein geistiges Streben in seiner Freizeit vertiefte und erweiterte er sein solides berufliches Wissen und Können. Jakob Mehr besaß ein feines Empfinden für Arbeiterchre und Standesstolz. Er hatte ein stark ausgeprägtes, aus dem Christentum gewachsenes Eigengefühl für die wirtschaftliche Abhängigkeit und die Ungerechtigkeiten, unter denen der Arbeiter und die ganze Arbeiterschaft litt. Dazu wuchs in ihm der unbeugsame Wille, daran mitzuwirken, die Arbeiterschaft vom Druck der Machtbesitzenden zu befreien. Seine Weltanschauung und tiefreligiöse Einstellung führten ihn im Jahre 1909 in unsern Verband. Auf der Arbeitsstätte entfaltete er mit den Jahren eine rege gewerkschaftliche Tätigkeit. Er versuchte die gewerkschaftliche Gleichgültigkeit in seinen Arbeitskameraden zu überwinden, sie in Bewegung und zum Nachdenken über die eigene Lage zu bringen. In besonderem Maße nahm er sich der Metallarbeiter-Jugend an und viele junge Menschen warb er persönlich für unsern Verband. Vielfach

war er im Kampfe mit jenen Arbeitern, die dem Christentum feindlich gegenüberstanden und es und seine Träger im Arbeitskleide verspotteten und verhöhnten. So wußte Jakob Mehr aus eigener, harter Lebenserfahrung daß christlicher und sozialistischer Geist unüberbrückbare Gegensätze sind und bleiben. Aus dieser Erkenntnis, aus persönlicher Gewissenhaftigkeit und Sorge um die ihm anvertraute Metallarbeiterjugend kann man verstehen, daß er oft, und besonders im Jahre 1926, unerschrocken richtung- und zielgebend seine Stimme erhob gegen alle, die in der Ideologie der sozialistischen Einheitsgewerkschaft das Heil der Arbeiterschicht erblickten und die christliche Gewerkschaftsbewegung für überflüssig hielten. Sein gediegenes pädagogisches Verständnis, sein kameradschaftlich-freundschaftliches Fühlen, Denken und Handeln für die Arbeiterjugend, seine tiefe Kenntnis der Jugendseele und sein Wollen und Wirken für hohe und höchste Lebensziele befähigten und bestimmten ihn zum Jugendführer. „Er wurde der christlichen Metallarbeiterjugend der rechte Führer. Einen Erfolg seiner Arbeit beweist die Tatsache, daß die Jugendbewegung des Christlichen Metallarbeiterverbandes bereits im Jahre 1922 über 48 000 Mitglieder zählte, und daß heute fast 15 Prozent der Mitglieder des Christlichen Metallarbeiterverbandes junge Menschen von 14 bis 18 Jahren sind.



Jakob Mehr hatte den Mut, den Erziehungsgedanken in seinem vollen Ausmaße wieder in den Mittelpunkt seiner Arbeit zu stellen, und zwar nicht nur im Sinne des Erzogentwerdens, sondern auch der Selbsterziehung, hatte besonders den Mut, der Jugend die Achtung vor der Autorität in seiner kameradschaftlich-väterlichen Art zu predigen. Ein starkes Mittel zur Einwirkung auf die Jugend war die von ihm geleitete Jugendschrift „Der Hammer“, die sich eines stets steigenden Interesses in der gesamten christlichen Gewerkschaftsbewegung und

darüber hinaus erfreute, die nicht nur veredelnd auf die Jugend einwirkte, sondern auch einer wirklich schönen Lebensfreude Raum gab und sich kräftig für die wirtschaftlichen und sozialen Interessen der Jugend einsetzte. Auch die von ihm veröffentlichten agitatorisch und erzieherisch wertvollen Jugendführerbriefe sind zu erwähnen. Besondere Begabung hatte der Verstorbene auf dem Gebiete des Fachunterrichtes. Es war eine Freude, wenn man ihn in seiner frischen Art arbeiten sah in Experimentalvorträgen mit selbstgebaute Apparaten, um die Jugend in die geheimnisvollen Kräfte der Natur und das Reich der Technik einzuführen.

Auf christlicher Grundlage die jungen Menschen für ihr ganzes Leben gewerkschaftlich zu verankern, das war der Sinn seines Strebens. Wir wissen, sie alle trauern um ihn, beten für ihn, die christlichen jungen Menschen, in deren Dienst er seine Kraft verzehrte. Danken können wir Jakob Mehr am besten, wenn wir sein Werk zum Siege führen.“ Er ruhe in Frieden in Gott dem Herrn!

Karl Schmitz, 2. Verbands-Vorsitzender.

AUFERSTEHUNG

| | |
|---|--|
| Christ ist erstanden! Schallt es in Lüften. Christ ist erstanden! Hallt es in Grüften! Lauernde Feinde, zittert und bebt, trauernde Freunde, glaubet und lebt! | Christ ist erstanden. Tod ist bezwungen. Weil sich in Banden Jesus entrungen; Himmel ist offen, Erde versöhnt. Glauben und Hoffen selig gekrönt. K. Gerock. |
|---|--|

Ostern und wir

Vor einem Kreuze stand die Menschheit am Karfreitag. Das Leben erlosch. Der Tod siegte: „Gekreuziget, gestorben und begraben!“ So sank die Sonne des blutigen Tages. Ihre letzten Strahlen beschienen ein geöffnetes Felsengrab und einen bescheidenen Trauerzug.“ —

Vor dieser Grabespoorte stand alles in Frage: Wird der Gefangene des Todes auf ewig in diesem dunklen Verließ bleiben oder aber die Fesseln des Todes sprengen? Die ganze Welt war in Spannung.

Er ist auferstanden! Der tot war, in den Armen des Todes gefangen, wird als der Lebendige erkannt, verkündet, gepriesen.

Von dem gewendeten Grabstein im Garten des Todes geht seitdem ein Strom des Lebens in die Welt hinaus, wie wenn aus dem Felsstein Quellen neuen Segens hervorsprudelten. Wie in den Frühlingstagen ein Strom neuen, kraftvollen Lebens aus der Natur hervorbricht, wo in geheimer Werkstatt alles voll sicherhafter Tätigkeit ist, wo es schafft und sich regt und sich hebt und zum Licht und Leben drängt, zum Leben, so in den Ostertagen in der Geisteswelt des Denkens, Glaubens, Lebens in und mit Christus.

Viele lieben und ehren Jesum von Nazareth als den Bringer eines neuen Lebens, den Träger eines neuen, herrlichen Ideals, den Lehrer einer neuen Weisheit aus der Höhe, und sie bedenken dabei nicht, daß uns alles dies an ihm noch nicht genug ist, wenn das Grab ihn am dritten Tage behalten und er es nicht vermocht hätte, die Ketten des Todes zu sprengen. Dann wäre sein Grabstein der Grundstein des Unglaubens geworden. Dann hätte die Menschheit kein Recht auf Ostern: es wäre kein Siegestag, sondern ein Trauertag.

Das Ostergrab ist die Wiege eines neuen Lebens geworden. Die letzte Großtat des Auferstandenen hat alle anderen in das volle Sonnenlicht seiner Gottesmacht und Gottesherrlichkeit gerückt. Er wurde Fürst des Lebens, das Haupt, das alle Glieder nach sich zieht. Der Glaube wird nun lebendiger im Gedanken an seinen stärksten Beweis, das Schauen nach einer jenseitigen Welt wird zuversichtlicher im Hinblick des Erstandenen mit den leuchtenden fünf Siegeszeichen der Bekrönung, die Liebe wird opferfreudiger durch die Erinnerung an den Triumph demütigen Leidens.

Lebt er denn wirklich heute noch, dieser Osterglaube? Vielleicht ward er noch nie für ein Geschlecht so sehr zum Zeichen der Scheidung und Entscheidung der Geister, wie gerade in der Gegenwart. Nenne deinen Osterglauben, und eine tausendköpfige Rote und grundlosloser Markts und Waffenhuben spottet die Hohn. Du darfst den Teufel nehmen, jedweden Schuft, du kannst der Dummheit Fahnenträger sein und aller Laster Ausbund — du bleibst trotz allem Held und Mann; nenne Ostern, sage, daß du „christlich“ bist gesinnt — du bist ein Tor, ein Schwachkopf, ein Mensch unmöglicher Rückständigkeit, und der Tageschwarm rückt ab von dir.

Es wächst die Torheit und Verblendung riesengroß und mit der Torheit das Verbrechen. Je weiter der moderne Gottesleugner sich vom Ostergrab und dem Auferstandenen entfernt, desto näher rückt ihm die ganze Trägheit des Unglaubens mit seinen Rätseln. Das Wissen ohne den Glauben führt den denkenden, grübelnden Menschen in Nacht und Verzweiflung, nicht zum Licht und Leben.

Seid wachsam! Stehet fest im Glauben! Handelt mannhaft! Seid stark! Besiiget die Standhaftigkeit, den Bekehrermut und persönlichen Heroismus der für den Auferstandenen gestorbenen Christen.

Vor, junges Volk! Die Waffen hoch für unser Ostergrab. Schlagt nieder, die es euch entreißen wollen und zeigt, was ihr von Feiglingen und leeren Schwägern haltet! Unsere ganze Kultur muß unter der Fahne des Auferstandenen stehen, und wir werden uns nie von Christus losreißen können, ohne uns selbst preiszugeben!

(Nach „Stillen Gedanken“ von Ad. Donders.)

Lehrlingsausbildung vor 40 Jahren

„Paul! Rudolf!“ ruft der erste Verkäufer in den tiefen Keller des Eisenkurzwarengeschäftes von B. u. O. hinunter. Wie fernes Echo schallt Antwort herauf. „Jawohl! hier!“ Paul und Rudolf, der älteste und der jüngste der Lehrlinge, erscheinen mit stark vom Graphit geschwärzten Gesichtern an der Treppe. „Recht, beeilt euch!“ ruft der erste Verkäufer. „In zwanzig Minuten fährt der Frachtwagen von der N.-Straße ab, und die „Kommission“ ist noch nicht fertig! Also dalli, dalli!“

Und Paul und Rudolf suchen die für den Provinzkunden bestimmten Waren laut Kommissionszettel in dem durch offene Gasflammen spärlich erleuchteten Keller schleunigst zusammen. Dann schleppen sie die Warenlasten von 25 Kilo und darüber auf kräftigen Schultern schnell die knarrenden Stufen des Kellers hinauf in den Laden. Dort wird die Kommission eilends aufgestapelt, abgenommen, geprüft, gewogen und notiert. Fehlende Sorten mußten schnellstens von der nahen Konkurrenz besorgt werden, denn der auswärtige Kunde muß prompt zufriedengestellt werden. „Johann, wo steckt der Hausdiener? Er soll doch die Kommission zum Frachter fahren.“ Johann ist aber schon um 6 Uhr morgens mit dem Gespann nach dem Güterbahnhof gefahren, um einen Waggon Gußwaren auszuladen und abzurollen. Also bleibt nichts weiter übrig, die beiden Lehrlinge müsse sich diesmal ausnahmsweise vor den Handwagen spannen. Paul, der ältere zieht, Rudolf, der jüngere, stößt. Im Galopp gehts ab. Rechtszeitig langt die Ware beim Frachter an.

Inzwischen ist Johann, der Kutscher, mit der ersten Fuhr Guß von der Bahn zurück. Alles, was Arme hat, ran zum Abladen, damit der Waggon kein Standgeld kostet! Eiserner Ofenguß aller Art, Platten, Sägen, Türen, Dösen für die beginnende Heizperiode, denn es ist Winter, und der Schnee liegt festgefroren auf den eiskalten Gußteilen. Unablässig reißt Johann die Produkte des oberschlesischen Hüttenwerks zur Kellerluke hinunter. Dort nimmt sie Paul in Empfang und reißt sie an Rudolf weiter. Und der Schnee rutscht dabei eiskalt zum Rockärmel hinein. Ist die Fuhr abgeladen, gehts sogleich ans Abwiegen, Sortieren und Wegstapeln der Waren in die tiefen Fächer. Zwischendurch muß noch „expediert“ werden. Der Laden oben hat sich inzwischen mit Kundenschaft aller Erwerbszweige gefüllt, und die Kommis können den Aufsturm nicht allem bewältigen. Bauhandwerker, Schlosser, Tischler brauchen Werkzeuge aller Art, Hausfrauen benötigten Wirtschaftsmittel, Sportler und die Jugend probieren blühende Schlitzschuhe an, Fräulein suchen sich ihre Kücheneinrichtung aus. Das gesamte Personal expediert, packt aus, packt ein, schleppt treppauf und treppab. Der Chef mahnt zur Eile und überwacht den gesamten Verkehr, oder bedient die oberen Zehntausende mit Federträgern (die ersten, die es seinerzeit gab, kosteten 750 M) oder eisernen Pracht-Daueröfen. Mittags-

Die Kassiererin geht zu Tisch. Der älteste Lehrling Paul muß sie vertreten. Uebernahme der Ladenkasse; zwei Stunden bankmäßige Betätigung. Wehe, wenn bei der Rückkehr und Kassenübergabe Manko vorhanden war! Die eigene Kasse — das Taschengeld — muß zur Deckung erhalten. Nach praktischer Ausbildung der Lehrlinge im Lagerkeller folgte Ausbildung im Verkauf der groben Werkzeuge oder der feinen Küchengeräte, alsdann „Kommandierung“ nach dem oberen Großlager, dort Abnahme der ankommenden Güter, Auszeichnen, Ein Stapeln der Ware, zeitweise Beschäftigung an der Ladenkasse und schließlich praktische Einführung in die Buchführung und Korrespondenz im Geschäft.

So lief der Dienst 4 Jahre hindurch von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends, mit einer Mittagspause von anderthalb Stunden. Und die theoretische Ausbildung? Ab 9 Uhr abend auf der Fortbildungsschule in Buchführung, Sprachen und Stenographie (zumeist auf eigene Kosten). Nebenbei betrieb man noch Musik und mußte die Zeit hierzu fast stehlen. Wochentags von früh von 5 bis 6 Uhr eilte man zum Schwimmen oder radelte ein Stündchen.

Endlich nahte der Tag, an dem man nicht mehr „Stift“, sondern junger Mann war und „gesetzt“, das heißt mit Herr angeredet wurde. Die Lehrlingszeit war beendet. Mit selbstbewußtem Schmunzeln wurde stolz das erste Gehilfengehalt — klingende Goldmünze im weißen Kuvert — entgegengenommen.

Einige Tage später vereinigte die freigesprochenen Lehrlinge ein gemütlicher Bierabend mit den jungen Leuten, ihren früheren Vorgesetzten. Bei Musik, Gesang und Vorträgen waren alle Beschwernlichkeiten der Lehrzeit rasch vergessen, denn Eisenware ist keine Konditorware. Noch heute klingt mir der schöne Rundgesang jenes Abends im Ohr:

Kommt, Brüder, trinket froh mit mir, seht, wie die Becher schäumen,
Bei vollen Gläsern wollen wir ein Stündchen hier verträumen!

Lehrjahre und Tätigkeit in einem größeren Eisenkurzwarengeschäft stellen große Anforderungen an den Lehrling und jungen Mann. Dafür bilden sie aber Männer, die harte Hände, eiserne Muskeln und eiserne Tatkraft, vor allem aber vielseitige Warenkenntnisse ins harte Dasein mitnehmen.

Gustav Beschoner.

Ans: Blätter für junge Kaufleute.

Wer ist Lehrling? Federmann!
Wer ist Geselle? Der was kann!
Wer ist Meister? Der was erfann!

Willkommen, ihr jungen Metallarbeiter!

Heidi! War das eine Freude, als sich zum letzten Male die Schultür hinter euch schloß. Frei von der Aufsicht der Lehrpersonen, frei von den lästigen Schularbeiten, frei den Rücken von dem schweren Tornister. Ihr flogt ja förmlich die Schultreppe hinunter in die weite euch so schön dünkende Welt. Und sie ist auch schön, die Welt. Besonders im Frühjahr, wenn es sprießt und knospet, die Bächlein rieseln und die Lerchen singen, dann weitet sich das Herz und die Erde scheint doppelt schön. Ich wünsche dir, mein junger Freund, daß du viel Schönes findest in der Welt und viel Glück deiner Kindheit mit hinüberrettest in dein ferneres Leben.

Ein neuer Lebensabschnitt beginnt jetzt für dich. Vorbei sind die sorgenlosen Tage deiner Kindheit. Die Sorgen überließe dich bis heute gestrost deinem Vater oder deiner Mutter. Es war auch gut so, denn die Zeit, die mit deiner Schulentlassung beginnt, wird voll sein von Sorgen. Keinem Menschen bleiben sie erspart, und auch du wirst davon nicht verschont bleiben. Doch deswegen laß dich nicht unterkriegen, sondern mit frischem Mut ihnen zu Leibe gegangen, dann wirst du ihrer schon Herr werden.

Nun sag mal, mein lieber Freund, hast du schon eine Lehr- oder Arbeitsstelle? Wenn ja, dann bist du eine Sorge los. Es ist heute nicht so leicht, eine Lehrstelle zu bekommen, besonders gute Stellen sind rar. Dein Bestreben muß jetzt dahin gehen, deinen Beruf und deine Arbeit gründlich zu erlernen, sonst läufst du Gefahr, in deinem späteren Leben ein Stümper zu bleiben. Einen solchen mag aber niemand, denn nur tüchtige Arbeiter und Handwerker braucht die deutsche Wirtschaft. Sie braucht deren recht viel. Und wir müssen alles daransetzen, um wieder zu Wohlstand und Ansehen in der Welt zu kommen. Lernst du deinen Beruf nicht gut und gründlich, bist du später auch mit dir selbst nicht recht zufrieden und ich möchte, daß du zufrieden und glücklich wirst, denn unzufriedene Menschen haben wir in Deutschland genug. Etwas Tüchtiges lernen, laß deine Sorge sein, zu deinem eigenen und der Gesamtheit Nutzen. Möglich, daß dir in deinem neuen

Wirkungskreise manches nicht gut zusagt, aber dann laufe nicht gleich fort und denke auch nicht, die andern hätten es besser als du. Ein jeder Stand hat seine Last und seine Plagen. Es ist eben ein Teil der Sorgen, die nun einmal jeder Mensch tragen muß und die auch deinem zukünftigen Leben auferlegt sind. Du stehst also, mein lieber Freund, und wirst es bald fühlen, daß die sorgenlose Zeit der Kindheit vorbei ist, und Lehrzeit ist keine Spielzeit, sondern Lernzeit. Auch manche Feierstunde wirst du noch hinzu nehmen müssen, wenn du ein ganzer Mann werden willst, und das willst du doch.

Aber eine andere Sorge wird dich noch quälen in deinem ferneren Leben. Auch dir wird es nicht an falschen Freunden fehlen, die versuchen, dir das aus dem Herzen zu reißen, was dir bis heute lieb und teuer war. Deinen Christenglauben werden sie verspotten und dein Tun und Handeln belächeln. Bange Zweifel werden mit der Zeit aufstauen und verlockende Gelegenheiten dich umgarnen. Dann heißt es aufgepaßt, mein Junge, und auf der Hut sein, um nicht das Beste zu verlieren, was den größten Teil des menschlichen Glückes ausmacht. Sei stark und fest und wirke in guten und bösen Tagen mit Sturmut und Gottvertrauen. Auch auf deiner Lebensfahrt wirst du der Klippe begegnen, an der schon so manches Schifflein zerföhrt ist. Deswegen rate ich dir: nimm einen guten Kompaß mit und sichere dir zeitig die Hilfsmittel, die zu einer glücklichen Fahrt ins Leben notwendig sind. Weißt du, wie dieser Kompaß heißt?

Dieser Kompaß heißt Religion. Halte sie fest und heilig, die Religion deiner Väter. Sie gibt dir Richtung und Ziel unfehlbar an. Mit ihrer Hilfe wirst du sicher vorbeisteuern an den Gefahren, die dir den Untergang androhen.

Die Hilfsmittel aber, die du sonst noch brauchst auf deiner Fahrt, das sind die konfessionellen Jugend- und Standesvereine sowie die christlichen Gewerkschaften. Die ersten wollen dir helfen, deine Religion zu stützen und zu festigen, und dich führen zur Ueberzeugungstreue und Charakterfestigkeit sowie zu kraftvoller Männlichkeit. Sie wollen dir helfen die Zweifel lösen und den richtigen Weg zeitig zu erkennen.

Der Christliche Metallarbeiterverband will dir behilflich sein bei deinem leiblichen und materiellen Fortkommen. Er ist die gewerkschaftlich organisierte Zusammenfassung christlicher Metallarbeiter und eine bedeutende Triebkraft für deinen wirtschaftlichen und kulturellen Aufstieg. Unser Verband entstand durch Metallarbeiter und deren Fähigkeit und Energie. Christliche Gewerkschaftsarbeit hat man kurz das Wirken der Pioniere und Gründer unserer Bewegung genannt. Auf die Frage: Warum wurde unser Verband ins Leben gerufen? ist kurz folgendes zu sagen: Die Ungerechtigkeiten gegen die Arbeiter, deren wirtschaftliche Abhängigkeit und die Christentumsfeindlichkeiten der bestehenden „Freien Gewerkschaften“ waren der Anstoß, unsern Christlichen Metallarbeiterverband zu gründen. Aber entscheidend hierbei war die Erkenntnis der christlichen Metallarbeiter. Sie sagten sich: Wahre Gleichberechtigung und Gleichachtung und damit der wirtschaftliche und kulturelle Aufstieg der Arbeiterschicht sind am besten und auf die Dauer nur möglich auf dem Boden der christlichen Sitten-ge-setze. Und ohne das Christentum fehlt den Arbeitern das Fundament des ehernen sittlichen Rechts zum Menschen und christenwürdigen Leben und zur Aufwärtsbewegung. Weil wir das wissen, erkannten und den wirklichen Arbeiteraufstieg wollen, ist das Christentum die Grundlage unseres Verbandes. Unser Verband er-



Hinein in unsern Verband!

teilt dir Rat in Berufsfragen, er schützt dich gegen Unterdrückung und Willkür und will dir helfen, einen gerechten Lohn, eine gesunde Arbeitszeit und einen ausreichenden bezahlten Urlaub zu sichern. Ueberall, wo der einzelne nichts vermag, will er dir durch die Macht der gewerkschaftlichen Organisation zu Hilfe eilen. Bei der Wahl, zu welcher Gewerkschaft du gehen sollst, sei vorsichtig. Laß dich nicht täuschen von denen, die sich „frei“ nennen, nur an jene schließ dich an, von denen du weißt, daß sie einer christlichen Gewerkschaft angehören. Alle jungen und älteren Kollegen der christlichen Gewerkschaftsbewegung sind deine Kameraden. Sie stehen dir hilfreich in den Betrieben zur Seite. Ein besonderer Kamerad und ein Freund will dir Meisterei Hamerlein sein. Oft hat er mir uneigennützig und treu geholfen: er wird auch für dich sorgen mit Rat und Tat in allen Lebensfragen.

Und nun steuert hinaus, ihr jungen Weltenseeler. Ich wünsche euch gutes Wetter, guten Wind, einen eisernen Willen, Beharrlichkeit, standhaften Glauben und Stärke zur Tat. Vor allen Dingen haltet den Kompaß und die Hilfsmittel bereit, und als Wahlspruch nehmt noch mit:

Arbeitsamkeit und Fleiß!

Religion und Jugend!

Haltet diese Worte in Ehren und handelt nach ihnen, dann wird sie gut gehn, die Fahrt ins Leben.

Jakob Mehrf.

Albrecht Dürer †



33 Jahre flüssige Luft

Um die Mitte Juni 1895 ist von Professor Dr. Carl Linde an der Technischen Hochschule in München die erste brauchbare Maschine für die technische Herstellung flüssiger Luft und ihre Zerlegung erfunden worden. Diese Erfindung, die bald gerade 33 Jahre alt ist, hat so bedeutende Folgen für die Wissenschaft gehabt, daß nähere Einzelheiten ihrer Geschichte von Interesse sein werden. Die Tatsache, daß sich Luft verflüssigen läßt, wurde im Jahre 1877 gleichzeitig von dem französischen Forscher Louis Cailletet

und dem Schweizer Physiker Pictet nachgewiesen. Aber als eigentlicher Begründer der flüssigen-Luft-Industrie muß trotzdem C. Linde gelten, welcher das sogenannte Regenerationsprinzip von William Siemens (1857) in seiner Maschine verwendete. Das Regenerationsprinzip von Siemens besteht darin, daß man komprimierte (zusammengedrückte) Luft sich ausdehnen läßt und die hierdurch erzeugte Temperaturverminderung dazu benutzt, um mit dieser kälteren Luft im Gegenstrom neue Druckluft vorzukühlen; läßt man diese sich entspannen und verwendet man die so erzeugte niedrige Temperatur zu weiterer Abkühlung, so kann man durch beliebige Wiederholung des Vorganges zu niedrigsten Temperaturen und zur Verflüssigung der Luft gelangen. Flüssige Luft ist eine durchsichtige, wasserähnliche Flüssigkeit mit mattblauer Farbe, welche von dem in ihr enthaltenen Sauerstoff herrührt. Bekanntlich enthält gasförmige Luft vier Fünftel ihres Volumens Stickstoff, ein Fünftel Sauerstoff. Die flüssige Luft hingegen weist doppelt soviel Sauerstoff als Stickstoff auf, so daß die flüssige Luft sehr sauerstoffreich ist. Aufbewahrte flüssige Luft wird immer sauerstoffreicher dadurch, daß der flüchtige Stickstoff schnell entweicht. Die Temperatur der flüssigen Luft beträgt — 193,5 Grad Celsius, und durch diese so niedrige Temperatur sind wohl die merkwürdigsten Eigenschaften der flüssigen Luft bedingt. Der größte Teil der Körper, mit denen wir umgehen, verhärten bei der Berührung mit flüssiger Luft. Ein Kautschukrohr, welches man in die flüssige Luft eintaucht, wird steif und hart, und zerbricht bei dem Schlage eines Hammers wie Glas. Auch Metalle verändern sich in der flüssigen Luft infolge der engen Zusammenziehung ihrer Moleküle. Spirale aus Blei zeigen die Spannkraft von Stahlschrauben; das flüssige Quecksilber, welches schon bei — 60 Grad Celsius gefriert, läßt sich mit dem Hammer schmieden. Viele Körper wechseln die Färbung bei der Temperatur der flüssigen Luft. Die flüssige Luft und ihre Bestandteile haben zu wissenschaftlichen Zwecken, außerdem für Industrie und Technik viel Verwendung gefunden. Der englische Physiker Dewar hat die physikalischen Eigenschaften verschiedener Körper bei tiefer Temperaturen festgestellt und hat dabei viel Wichtiges gefunden. Durch die flüssige Luft ist man dazu gelangt, neue Gase aus der Atmosphäre zu isolieren, deren Entdeckung einen der größten wissenschaftlichen Erfolge der letzten Jahre bedeutet. Die flüssige Luft hat auch viel Verwendung gefunden in verschiedenen Gebieten der Technik. Linde fand, daß ein Gemisch von sauerstoffreicher flüssiger Luft bzw. flüssigem Sauerstoff und oxydierbaren Stoffen sich wie Dynamit verhält. Derartige Substanzen sind Holzkohle, Schwefel und dergleichen. Auf diese Weise wurde die flüssige Luft als Sprengmittel unter dem Namen Dynliquit in die Technik eingeführt. Da die flüssige Luft in geschlossenen Gefäßen beträchtliche Druckwirkung entwickeln kann, hat sie auch Anwendung zur Erzeugung motorischer Kraft gefunden. Ein wichtiges Gebiet stellt ferner die Konservierung von Nahrungsmitteln dar. Es gibt noch viele andere Gebiete der Technik, wo flüssige Luft oder ihre flüssigen Bestandteile eine hervorragende Rolle spielen. Eine dreiunddreißigjährige Entwicklung vermochte aus einer Entdeckung neue Industriezweige zu schaffen und neue Bahnen und Ausichten zu eröffnen.

Albrecht Dürer

Albrecht Dürer war Maler, Kupferstecher und Holzschnittzeichner und einer von den bedeutendsten Meistern Deutschlands. In der ganzen Welt. Seine Ahnen betrieben in Ungarn das Goldschmiedehandwerk. Sein Vater pilgerte nach den Niederlanden und ließ sich später in Ungarn nieder. Hier lernte er bei hervorragenden Meistern in der Goldschmiedekunst. A. Dürer wurde am 21. Mai 1471 zu Nürnberg geboren. Sein Vater wollte aus ihm einen Goldschmied machen, gab aber schließlich dem Drängen seines Sohnes, Maler zu werden, nach.

Am 6. April 1528 verschied Albrecht Dürer. Die Stadt Nürnberg und ganz Deutschland werden seinen 400. Todestag würdig begehen. Man erzählt: Als Dürer einst zu Bologna in Italien von einem Kreise heimischer Künstler festlich empfangen wurde, hatte er mit Kohle aus freier Hand einen Kreis auf den Tisch gezogen, der, mit dem Zirkel nachgemessen, genau stimmte. Kaiser Max hielt ihm einmal beim Malen die Leiter, und einem Grafen, der darüber lächelte, sagte der Kaiser: „Lieber Graf, ich kann täglich hunderte Menschen zu Grafen machen, aber in meinem ganzen Leben kann ich keinen Grafen zu einem Dürer machen.“

Unsere Erzählung, die wir der „Deutschen Heldenlegende“ von Franz Herwig, erschienen im gesch. Verlage Herder, Freiburg i. Br., entnehmen, beginnt mit der Goldschmied- und Malerlehrezeit des jungen Dürer und endet, als er befähigt ist, sich künstlerisches Ansehen zu eringen. Unser Verbandsorgan brachte bereits eine Anzahl seiner Bilder, die wir gut studieren wollen. Wir sind stolz darauf, daß A. Dürer einer Metallarbeiterfamilie entstammt.

„Albrecht Dürer muß lernen den Schmelzofen heizen, den Lötkolben gebrauchen und mit dem Stichel die Späne aus dem Gold heben, die sich dabei ringeln wie Lösschen, manchmal auch wie Schweineschwänzchen. Schließlich bringt er es auch so weit. Kettenglieder zu vernieten und die Deckel der kleinen Riechbüchsen für die vornehmen Damen auszuhämmern. Aber Freude macht ihm das Gewerbe nicht. Wenn er dagegen einen schönen Ring malen dürfte, so schön wie der Vater nie einen zustande bringen kann, wenn er ihn malte mit samt der Hand, an der er sitzt, dann hätte er doch den Ring auch gemacht, und alle Leute würden sagen: „Ach, welch ein wunderschöner Ring!“ Er brauchte auch, um einen ganzen Weltreichtum von solchen Kostbarkeiten zu schaffen, das teure Material gar nicht, über dessen Beschaffung der Vater immer so heftig seufzt. Aber, nun — der Vater will, daß er Goldschmied wird, und so hält er stumm aus und tut, was man ihm aufträgt.

So geht ein Jahr hin, und das zweite ist auch schon fast vorbei. Er kommt viel in der Stadt herum und sieht, wie die Kirchen und Häuser

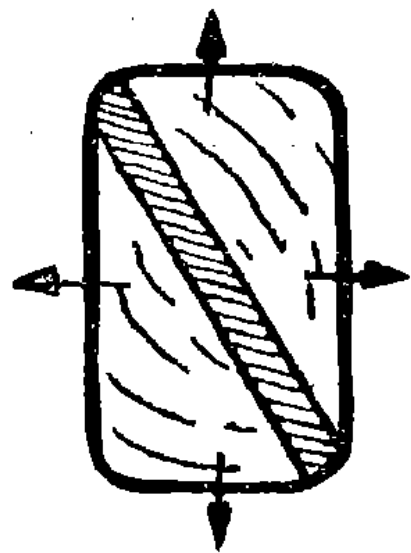
sich mit gemalten Tafeln, hinreißend zu sehen, erfüllen; und die Meister gehen in Samt, den Degen an der Seite umher und sprechen laut miteinander, indem sie mit der behandschuhten Rechten große Bewegungen machen. Ihre Lehrbuben laufen hinterher wie Pagen, und jeder lobt seines Meisters Art. Natürlich muß Albrecht diese dummen Lehrbuben beneiden, er, ein angehender rechtschaffener Goldschmiedegesell; sein Herz wird immer schwerer, so schwer, daß es seinen Kopf tief und schief zur Erde zieht und der ganze Kerl aussieht wie ein kranker Vogel. Das Essen schmeckt ihm auch nicht mehr, und wenn er aus dem Getriebe der Arbeit heraus ist, dann weiß er nicht, was er mit der freien Zeit anfangen soll. Hundertmal will er sich ein Herz fassen, um den Vater anzuliegen, daß er ihn zu einem Malmeister in die Lehre gebe — aber, das sieht er wohl, der Vater hat soviel Sorgen, deren noch immer mehr werden, daß er ihm mit so etwas nicht auch noch kommen darf. Aber eines Tages greift er mit der Zange den einer kleinen Lüte gleichenden Tiegel, darin er Gold geschmolzen hat, so ungeschickt an, daß er fällt, zerbricht und das teure Gold über die Diele laufen läßt. Da ist der Vater natürlich verzweifelt und zornig, und er holt gerade mit der rechten Hand gewaltig aus, da fällt ihm Albrecht vor die Füße und schreit ganz laut: „Vater, laß mich einen Maler werden, auf den Knien bitte ich dich!“ Die Hand bleibt in der Schwebel, aber nur einen Augenblick, dann fällt sie doch, doppelt schwer, zweimal zum Takt der väterlichen Worte: „Du Hansnarr! Wes halb hast du das nicht früher gesagt? Nun sind zwei schöne Lehrjahre verloren!“

Am nächsten Tage spricht er lange und gelind mit seinem Sohn, und der redet so innig dawider, daß der Dürervater sich mit ihm seufzend aufmacht und ihn zu Meister Wolgemut bringt. Der hebt des Knaben Kinn mit seinem terpentinduftenden Zeigefinger hoch und sagt: „Ein Schülerlein! Siehe da. Nun gut; und du kannst mir gleich einmal zu einem Engelknaben stehen; zieh das Wams aus.“

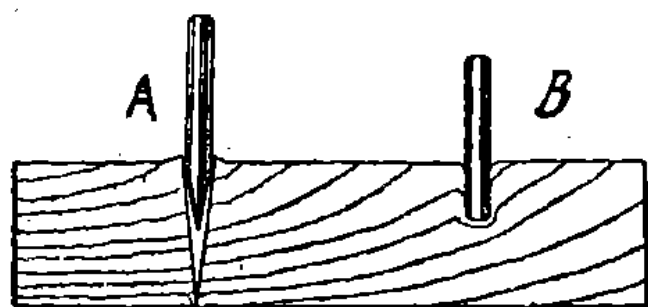
Eine lange Zeit bleibt es auch bei dem Modellstehen, und es scheint fast, als habe der Meister den jungen Dürer nur aufgenommen, um sein reines, blaßes Gesicht mit dem Kindermund und den feinen blonden Haaren recht oft abmalen zu können. Albrecht kommt sich recht wichtig vor, weil er nun ganz dicht bei der Gottesmutter und den hohen Heiligen stehen darf, etwa mit einer Laute im Arm oder zwischen Daumen und Zeigefinger eine Blume aus dem Paradiesesgarten. Und außerdem ist ihm der Ruch von Farbe, Lack und Firnis, den er bei jedem Atemholen spürt, auch wie ein Paradiesesduft. Allmählich aber hebt das eigentliche Lernen doch an; das geht Schrittchen vor Schrittchen, und die ersten sind die wichtigsten. Denn damals schwächte noch niemand von Kunst und Künstlertum, sondern man sprach gemessen von Handwerk und Meistertum. Wenn damals etwa ein Jüngling, kaum daß

Für die Werkstatt

Richtige Befestigung des Hammerstiemes. Wer hat noch nicht über lose sitzende Hammerstieme, insbesondere in der Werkstatt von unseren jungen Kollegen, geklagt. Selbst der größte Keil nützt nichts, der Hammer lockert sich immer wieder. Wie hilft man nun da? Zunächst ist natürlich das rechte Holz zu verwenden; von einheimischen Hölzern ist das der Alkazie am geeignetsten. Vollkommen trocken muß das zu verarbeitende Holz sein. Es liegt deshalb am besten vorher einige Zeit in einem trockenen Raum. In den fertiggestellten Stiel schneidet man oben mit einer Säge in der Diagonale einen kleinen Schnitt ein. Hierin liegt der ganze Keil. Der gut geschlagene Keil aus hartem Holz oder Eisen (dieses etwas geraut) treibt das Holz am Helmloch nach allen vier Seiten, nicht nur, wie sonst üblich, nach zwei Seiten auseinander.



Das Befestigen von Holzleisten. Wenn man Bier-, Deck- oder Abschlussleisten auf einem beliebigen Arbeitsstück oder auch an der Wand befestigen will, so benützt man hierzu in der Regel kopflose Stahlstifte. Bei sehr zierlichen und schwächeren, aber auch bei stärkeren Leisten neigen einzelne Holzarten auffallend zum Reißen. Dies erklärt sich dadurch, daß die Spitze des Nagels oder der Stahlnadel beim Eindringen in das Holz als Keil wirkt, d. h. das Material wird durch die Wände dieses Keils nach der Seite gedrängt (Nagel A), und die unausbleibliche Folge ist das Zerspringen. Formen wir jedoch den Nagel vor dem Einschlagen in einen vollständigen Zylinder um (Nagel B), so spaltet das Holz nicht mehr, weil es nicht auseinandergetrieben, sondern nach unten gedrängt wird. Der Nagel wird mit der Zange abgezwickelt oder die Spitze des Stahlstiftes mit dem Hammer abgeschlagen. Wer einen Versuch in dieser Weise gemacht hat, wird dieses einfache Mittel nie wieder vergessen.



Das Vorzeichnen der Werkstücke. Auf gedrehten und geschliffenen Flächen hafter die vielfach benützte Kreide nicht. Auch das in Wasser gelöste Kupfervitriol ist nicht ganz mangelfrei, weil es eine rotbraune Färbung hinterläßt und auch wegen seiner Giftigkeit von der Verwendung auscheiden sollte. Am vorteilhaftesten ist der in jeder Drogerie erhältliche Rotstein, doch darf von diesem immer nur soviel im Wasser aufgelöst werden als gebraucht wird.

er wohl oder übel ein bißchen mit Farbe umgehen konnte, von seiner Persönlichkeit geredet hätte und daß er dieses oder jenes Ding so und so sehe, woraus er das Recht herleite, als Künstler angesehen zu werden, so hätte ihn sein Meister wohl bald mit Schwung auf die Straße gesetzt. Nein, damals mußte der Jünger erst einmal lernen, die Lände mit Wasser in einem Eimer anrühren, und, wenn er ein wenig älter war, Stubenwände mit dem groben Quast anstreichen. Mit Oelfarbe zu hantieren, war wieder eine neue Aufgabe, die eifrig an Schränken und Truhen geübt wurde. Dann galt es, Leinwand auf Rahmen zu spannen, Eichenbretter mit den Kanten aneinander zu leimen und sie mit geheimnisvollen Essenzen zum Bemalen vorzubereiten. Das Farbreiben war auch eine höchst wichtige Sache, und wenn man sich in all diesen Dingen geschickt gezeigt hatte, dann durfte man vielleicht auch einmal den Malgrund auftragen. Aber an die Figuren kam man deshalb noch lange nicht; viele Stufen waren noch bis dort hinauf zu steigen, und viele Jünger gab es, die blieben ihr Leben lang auf einer der untersten Stufen stehen, strichen den Malgrund oder hatten den bescheidenen Stolz, in allen Gewandfalten die Schatten malen zu dürfen. Der Meister, der die Fähigkeiten seiner Gesellen überschaut, wies bei der Arbeit jedem seinen Platz an, alle vereinigten ihre großen oder kleinen Kräfte auf das eine Werk, und jeder war zufrieden, an dem schönen Ganzen gewirkt zu haben und sah stolz auf seine Gewandfalte oder seine Marmorstufe oder seinen Stieglis, der im belaubten Hintergrund des Bildes sein bescheidenes Liedchen sang.

Esht, die ganze lange und steile Leiter des Könnens mußte Albrecht Dürer geduldig hinaufklimmen, und es half ihm gar nichts, daß Meister Wolgemut bald erkannte, welch ein seltener Vogel ihm da in die Werkstatt geflogen war. Im Gegenteil — gerade weil dieser englische Jüngling so wunderbarlich begabt war, desto härter und peinlicher mußte er lernen, seine Begabung zu gebrauchen. Je mehr einem Menschen gegeben ist, desto mehr muß er daraus machen, und wer sich seiner Gaben nicht verantwortlich fühlt, der wird übel dastehen vor Gottes Gericht; denn ein Pflücker sündigt nicht weniger als ein Dieb oder Verleumder.

Wie fröhlich dankbar lebte unser junger Dürer, als sich ihm nacheinander die vielen Türen zu seinem edlen Handwerk aufstauten! Er setzte nur sehr schüchtern seinen Fuß über jede neue Schwelle, und wenn er schließlich auch viel weiter und tiefer in das farbige Reich sah als sein Meister, so ehrte er ihn trotzdem sehr, etwa wie ein guter Mensch später seine Mutter ehrt, deren Hand ihn geduldig und liebevoll in das Leben geleitet hat. Sein ganzes Wesen war Dankbarkeit und infolgedessen Erömmigkeit; wenn er einen schnellen Gang durch die Gassen machen mußte, so drängte es ihn unweigerlich, in eine der vielen, immer gastlich

Mehr Urlaub für junge Arbeiter

Wer das ganze Jahr gearbeitet, hat nicht nur Verlangen nach Ausspannung sondern auf eine angemessene körperliche und seelische Erholung ein Recht. Dieses Recht kommt im besonderen der handarbeitenden Jugend zu. In vielen Werkstätten und Fabriken gelang es durch die Kraft unseres Verbandes, gute Anfänge von bezahltem Urlaub an Lehrlinge und junge Metallarbeiter zu erzielen. In der Metallindustrie nordwestlicher Gruppe bekommen z. B. Arbeitnehmer von 14—18 Jahren nach einhalbjähriger Beschäftigung jährlich einen dreitägigen Urlaub unter Fortzahlung des Lohnes. Und als die Unternehmer gegen Ende des Schicksalsjahres 1923 den Versuch machten, die Gewährung von bezahltem Urlaub zu streichen, setzten sich ihnen die gewerkschaftlichen Organisationen, das einmal Errungene wenigstens hier zu erhalten, entgegen. Im August 1925 erzielte unser Verband nach Anrufung des Staatlichen Schlichtungsausschusses erstmalig tarifliche Löhne und jährlich einen dreitägigen Urlaub für Lehrlinge im Mechanikergewerbe. Im Jahre 1927 veranstaltete unser Verband eine Umfrage über Urlaubverhältnisse der Lehrlinge in der Metallindustrie. Von 434 Fragebogen beantworteten die Frage „Werden bezahlte Ferien gewährt?“ 58,1 Prozent mit ja und 41,9 Prozent mit nein. Die Dauer des Urlaubs war in vier Lehrjahren 805mal 2—6 Tage und 24mal 7—12 Tage.

Die Gewährung bezahlter Ferien ist auch in den handwerksmäßigen Berufen möglich. Bekanntlich haben die Innungen und die Handwerkskammern die Anträge unseres Verbandes, Lehrlingsentschädigungen und Ferien tariflich zu regeln, stets abgelehnt. Um hier zum Ziele zu kommen, wollen wir zäh weiterarbeiten und auf die Gesetzgebung einwirken.

Der Ausschuss der deutschen Jugendverbände, dem Vertreter vieler Jugendvereine, Jugendorganisationen und der christlichen Gewerkschaften angehören, hat folgenden Entschluß gefaßt: „Der Ausschuss der deutschen Jugendverbände hält die gesetzliche Einführung von Ferien für die erwerbstätigen Jugendlichen für eine dringende Notwendigkeit. Der Ausschuss der deutschen Jugendverbände ersucht deshalb die Reichsregierung so schnell als möglich eine Gesetzesvorlage einzubringen. Die drei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschl. Lehrlinge) unter 16 Jahren und zwei Wochen bezahlte Ferien für erwerbstätige Jugendliche (einschl. Lehrlinge) zwischen 16 und 18 Jahren gewährt.“

Der Entschluß ist eine praktische und moralische Unterstützung unserer gewerkschaftlichen Forderungen. Es ist für uns daher eine Ehrenpflicht, tatkräftig an der Durchsetzung dieser gerechten Forderung mitzuarbeiten. Unsere Ortsverwaltungen und die in ihnen tätigen Betriebsräte, Vorstandsmitglieder, Vertrauensmänner und jugendlichen Mitglieder bitten wir um Hilfe. Sie besteht darin Material über den Gesundheitszustand der jugendlichen Arbeiter, sowie Gesamt- und Einzeldarstellungen, die die Notwendigkeit eines Urlaubs belegen, zu sammeln und direkt an das Jugendsekretariat unseres Verbandes zu liefern.

In Ringen, deine wirtschaftliche und gesellschaftliche Lage zu bessern, steht unser Verband in vorderster Front. Willst du nicht helfen? P.

offenstehenden Kirchportalen einzutreten und ein kleines, stummes Gebet zu sprechen. Wie eine schmale Flamme leuchtete er aus den altersschwarzen Bänken hervor und brannte warm und äußerst wohlriechend zum Altar hinan. Die Menschen, die ihn so sahen, fühlten gleich gedrängt, irgend etwas Gutes zu tun, und waren gar nicht ein bißchen neidisch, weil Gottes Auge sichtlich wohlgefällig auf ihm ruhte. Und da, wenn man fromm ist, alle guten Kräfte wie die Zweige eines Baumes in der rechten Heimatluft lebhafter und inniger zur Vollendung wachsen, so schien es bei dem jungen Dürer, als blühe er täglich immer schöner. Jeder Herzschlag war ein seliger Sprung, der ihm fast den Atem kostete, und vor seinem geistigen Blick lagen unermesslich die Ahnungen der Werke ergossen, die auf ihn warteten und durch ihn in die Erscheinung zu treten. Meister Wolgemut war weniger stolz auf die Tafeln, die, wohlgefällig von den Menschen begrüßt, aus seiner Werkstatt hervorgingen, als auf den wunderbaren Gesellen, der auf seinen Knien in dieser Werkstatt herumging. Die anderen Gesellen aber sprachen: „Wenn dieser Albrecht erst einmal ein großer Meister sein wird, dann können wir wenigstens sagen, daß wir auch bei Wolgemut gelernt haben.“

Sowie das Instrument, das der junge Dürer spielte, halbwegs seiner Hand gehorchte, malte er ein dankbares Bild seines Vaters. Er malte es, indem sein Herz zitterte vor Stolz, Liebe und heiliger Angst. Er hatte ja ganz genau jede Linie im Kopfe, die er ziehen wollte, aber bis sie auch nur einen Bruchteil so klar, als er sie sah, auf der Leinwand stand — das war doch eine arge Mühseligkeit und ein Wunder trotzdem. Schließlich jedoch sah der gute Goldschmiedemeister ein für allemal lebendig im Abbild in die Welt, schlicht, ehrlich, sorgenvoll, wie er im Leben war, und der Rosenkranz, den er in den fernen Tagen so herrlich vorgebetet hatte, hing ihm wie ein Ehrengeschmeide über die gesegneten Hände.

Da sprach Meister Wolgemut: „Was soll ich dir noch lehren? Geh in die Welt und sieh dir die Werke Gottes überall an. Bessere Meister wie sie wirst du nirgends finden. Schon weil sie unerbittlich sind. Wenn du aber wiederkehrst in unsere gute Stadt Nürnberg, so gedenke deines alten Meisters Wolgemut und lasse ihm auch noch etwas Kundschafft übrig.“

„Denn ich halt die gar für eine schlechte Verunft, die zu aller Zeit einer anderen nachfolgt und aus ihrer eigenen Geschicklichkeit nichts Besseres und Ferneres suchen will.“
A. Dürer.

Merke dir!

„Jeder Beruf ist wichtig, wertvoll, unentbehrlich. Aus dieser Tatsache, mein Freund, schöpfe neuen Mut zu erneutem Schaffen, wenn sie dir deine Schaffensfreude verteidigen wollen — oder du wirst ein unglücklicher und unzufriedener Mensch. Dabei versteht es sich von selbst, daß jeder nach seiner Kraft auch mithelfen und mitarbeiten soll, die Lage jedes Berufes so zu gestalten, daß er ein rechtfertigendes, menschenwürdiges Leben ermöglicht. Das ist auch der Zweck der verschiedenen Berufs- und Standesverbände, denen darum ein jeder auch angehören soll. Also gehört der junge Arbeiter in die christliche Gewerkschaft seines Faches.“

Aus: Am Scheidewege, Blätter für Knaben im letzten Schuljahr.

Ev. Jugendverein und Gewerkschaft

Der „Führerdienst“, herausgegeben vom Reichsverband der Evangelischen Jungmännerbünde Deutschlands und verwandter Bestrebungen, schrieb in einem Heft über „Evangelische Jugend und soziale Frage“, von Doskocil:

„Es sind gar nicht wenig freie Gewerkschaftssekretäre, die auch einmal einem Junglingsverein angehört haben und jetzt nur einen glatten Diesseitiglauben vertreten. Es liegt tatsächlich in der Gewerkschaftsfrage für den jungen Mann mehr enthalten, als man leicht annehmen möchte. Oder wollen sich die Vereinsleiter damit beruhigen, daß diese Frage bei ihnen am Lande ihre Arbeit noch nicht stört? Für jeden, der die Gewerkschaftsfrage ruhig überschaut, leuchtet es ein, daß der Arbeiterorganisation die Zukunft gehört.“

Der Arbeiter ist zum Bewußtsein seines Eigenwertes gelangt und hat durch die Gewerkschaft seinen Stand gehoben. Gewiß sind noch lange nicht alle Arbeiter organisiert. Aber alle Tarife, alle sonstigen Rechts- und Standesvorteile werden nur durch Gewerkschaften erreicht. Alle Unorganisierten müssen sich nach den Beschlüssen der Organisierten richten, und das treibt sie doch allmählich den Gewerkschaften zu. Natürlich trifft diese zweckmäßige Entwicklung der Dinge auch für alle jugendlichen Arbeiter, Handwerker, Angestellte und andere zu. Die Gewerkschaftsfrage muß so für die Jugendvereine immer bedeutsamer werden.

Sind Gewerkschaften an sich ein Uebel und darum abzulehnen und zu bekämpfen? Sie sind ein sehr scharfes Instrument, wenn sie eine gewisse Masse von Mitgliedern besitzen. Sie können volkstrennend und volkshindernd wirken, wenn sie materialistisch geleitet werden. Der fest organisierte Arbeiterstand wäre gewiß einmal in der Lage, alle anderen Stände zu terrorisieren. So kann eine Gewerkschaft etwas sehr Böses

sein. Aber sie kann auch etwas sehr Gutes sein, ein vorzügliches Bindemittel für das Volksganze. Der Arbeitgeber kann nur einen begrenzten Einfluß auf den Arbeitnehmer im besten Falle haben. Er kann ihn zur Solidarität und Vertragstreue erziehen, zu einem gesunden Standesbewußtsein und zur Berufstätigkeit. Gerade das letzte ist etwas sehr Bedeutames, wenn jeder Arbeiter in seinem Fach zu größeren Leistungen weitergebildet werden könnte. Haben es jetzt alle Stände schwer und schlechter dazu kann ein einzelner davon auf die Dauer keine Ausnahme machen. Geht es wieder einmal aufwärts, dann sollen auch wieder alle ihren berechtigten Vorteil haben. Den freien Gewerkschaften fällt es sehr schwer, diese Marschroute einzuschlagen, und verbittert sagt so ein Arbeiter: „De Domme wäre wi, im de Domme wäre wi bliewe.“ Nein! Sie sollen wirklich aufgeklärt werden und sich einmal ruhig überlegen, ob die gewerkschaftliche Tüchtigkeit und Wissenschaft der „Christlichen“ nicht doch besser ist als die der anderen, wenn es auch für den Augenblick anders erscheinen möchte. Die „Freien“ sagen: möglichst viel Verdienst! Wer das meiste Geld gibt, ist unser Mann. Dabei verkauft sich der Arbeiter an den Mammon und wird ein Lohnsklave. Die „Christlichen“ sagen: Meine Arbeit ist ein hoher Verdienst für den deutschen Bruder. Achtet darum mein Menschentum und verweigert mir nicht meine wirtschaftliche Selbständigkeit und Befreiung.

Es wäre völlig verkehrt, wollte der Jungmännerbund eine eigene Gewerkschaft aufmachen. Das wäre eine sündhafte Eigenbrötlei ohne Aussicht auf durchschlagenden Erfolg. Außerdem würde das eine zu standesparteiliche Stellungnahme des Bundes nach sich ziehen, während der Bund doch für alle Stände da ist. Das Wichtigste ist stärkste Fühlungnahme mit der in Westdeutschland bereits siegreich gewordenen „Christlichen Gewerkschaft“, die schon zu einer ansehnlichen Macht gelangt ist und die Kinderkrankheiten einer solchen Bewegung bereits hinter sich hat.“

Die ev. Arbeitervereine für die christlichen Gewerkschaften.

Die „Evangelisch-sozialen Stimmen“, das Hauptorgan des Gesamtverbandes der evangelischen Arbeitervereine für den Osten, knüpfte an einen Bericht über den Jahresbericht der sozialistischen Gewerkschaften folgende Bemerkung:

„Wir haben über die christlich-nationalen Gewerkschaften berichtet und freuten uns, festzustellen, daß der christliche Gewerkschaftsgedanke nicht nur Schritt hält mit seinem weltanschaulichen roten Gegner, sondern ihn prozentual übertrifft. Die sogenannte gelbe Bewegung bleibt erfreulicherweise weit zurück.“

„Für uns als evangelische Arbeiter ist es eine ernste Mahnung, gegenüber der sozialistischen Gewerkschaftsmacht auf dem Posten zu sein und dafür zu wirken, daß die Massen der evangelischen Arbeiter vom roten Bann frei werden und in den christlichen Gewerkschaften ihre Berufsvertretung sehen. Solche Mitglieder werden auch den evangelischen Arbeitervereinen als Kampftruppen für ihren Glauben dienen.“

Die christlichen Gewerkschaften stehen seit Jahrzehnten in Waffenbrüderschaft mit den konfessionellen Arbeitervereinen. Nichtsdestoweniger sind solche richtungweisenden Ausführungen, besonders in der jetzigen Zeit, von klärender Bedeutung.

Kath. Jugendverein u. Gewerkschaften

Prüfen wir zunächst, ob es überhaupt notwendig ist, in jungen Jahren schon organisiert zu sein. In der Diskussion über diese Frage tauchen von allen Seiten die verschiedensten Vorurteile gegen die Gewerkschaften auf. Recht oft wird die Meinung vertreten: „Der Verband hat für uns noch keinen Zweck, mit solch ernsthaften Problemen können wir uns später noch befassen.“ Wer als junger Mensch die Organisation nicht kennenlernt, der hat auch sicher, wenn er älter geworden ist, erst recht keine Lust mehr. Andere weisen auf Kollegen hin, die ebenfalls keiner Organisation angehören, und deshalb sind sie der Meinung, es geht auch ohne Verband. Nur gemach, lieber Freund, auch diese Einwendung ist falsch. Gewiß, eigenbrötlerische Menschen hat es immer gegeben, die den Gewerkschaftsgedanken nie erfaßten. Doch es wird niemand behaupten wollen, daß es eine gute Eigenschaft ist, von den Früchten, die andere in unermüdlicher, selbstloser Arbeit gezo-gen, mit zu verzehren.

Ich denke, es erübrigt sich, haltlose Redewendungen zu untersuchen, prüfen wir vielmehr die Frage: „Welches ist der Zweck der Gewerkschaft? Wirtschaftliche und kulturelle Hebung des Arbeiterstandes. Ist dieser Zweck denn nicht auch ohne Gewerkschaft erreichbar? Nein, durch die gewaltige Industrialisierung ist die Macht des Kapitals ungeheuer groß geworden. Leitmotiv ist fast immer: erwerben, verdienen, gleichgültig oft, mit welchen Mitteln. Rücksicht auf Menschenrechte gibt es kaum. Dazu haben sich die Arbeitgeber, besonders die Industrieherrn, gewaltige Machtpositionen durch Arbeitgeberverbände, Trusts und Kartelle geschaffen. Hiergegen ist der einzelne machtlos. Mit Erfolg nur können die Arbeiter ihre Interessen vertreten durch Zusammen-schluß. Die geschichtliche Entwicklung der letzten Jahrzehnte zeigt, daß die Gewerkschaften unter Aufbietung aller Kraft mühevoll Erfolge für die Arbeiterchaft erzielt haben. Gewerkschaften waren erfolgreich tätig und sind für den Arbeiterstand unbedingt notwendig. Was die kulturelle und geistige Bildung ihrer Mitglieder angeht, so ist da scharf zu unterscheiden zwischen den bestehenden Gewerkschaften. Darum ist aus diesem Grunde die Frage doppelt wichtig: „Welcher Gewerkschaft sollen wir uns anschließen?“ Wir verzeichnen in Deutschland drei Gewerkschaftsrichtungen: die Freien (sozialistischen), die Hirsch-Duncker'schen und die christlichen. Freie und christliche Gewerkschaften sind weltanschaulich aufgebaut. Die freien Gewerkschaften basieren auf sozialistischer Grundlage. Ihr Ziel ist die Erstrebung des So-

zialismus in Staat, Wirtschaft und Gesellschaft. Die Düsseldorf'schen Freien Gewerkschaften schrieben: „Unser Endziel ist die Durchführung des Sozialismus.“ Daneben sind die Freien Gewerkschaften, was uns besonders als katholische Jungmänner ablehnend stimmen muß, religionsfeindlich. Die Gewerkschaftsorgane zeigen besonders in ihren Artikeln zu hohen Festtagen über Kirche und Priester, wohin die Reise führt. Besehe man sich ferner die Plakate, die man bei Demonstrationen von dieser Seite mitführt. Alles sagt deutlich: Kampf gegen das Christentum. Besonders warm wird die weltliche Schule von den freien Gewerkschaften gefördert. Die freien Gewerkschaften können also aus diesen Gründen für katholische Jungmänner nicht der Platz ihrer wirtschaftlichen Interessenvertretung sein. Darum aufgewacht! Die Hirsch-Duncker'schen Gewerkschaften wollen neutral sein. Zahlenmäßig sind sie weitaus die schwächsten, meist sind sie nur Anhängsel der freien Gewerkschaften. Die christlichen Gewerkschaften sind aufgebaut auf dem Boden christlicher Grundsätze. Ihre Auffassung geht dahin, daß die Welt durch den Materialismus in ungeheures Elend geworfen wurde und deshalb eine Besserung und Ueberwindung der heutigen Verhältnisse nicht durch den Materialismus, sondern nur durch das Christentum kommen kann. Die Menschen müssen Tatschriften werden. Mit aller Schärfe und Energie treten sie für die kulturellen, geistigen und wirtschaftlichen Belange des Arbeiterstandes ein. Parteipolitisch sind sie völlig neutral. Sie achten die Ueberzeugung jedes Christen, gleich welcher Konfession. Für die Lehrlinge bestehen fast an allen Orten Jugendgruppen. Hier finden sich die jungen Leute regelmäßig zusammen, sowohl um ernstlichen Vorträgen zu lauschen, die ihnen Aufschluß geben sollen über so mannigfaltige Fragen, die heute auf einen jungen Menschen einstürmen, dann aber auch, um unter gleichgesinnten Berufskameraden muttere Getelligkeit zu pflegen.

Allen jungen Freunden, mögen sie noch im Arbeits- oder Lehrverhältnis stehen oder dieses bereits beendet haben, die aber bisher aus Unkenntnis oder einem anderen Grunde der christl. Gewerkschaft noch fernstehen, kann der Beitritt nicht dringend genug empfohlen werden. Wir wollen keine Zersplitterung in die Reihen unserer Jugend hineinbringen, sondern in engster Gemeinschaft mit den konfessionellen Vereinen arbeiten an der kulturellen und wirtschaftlichen Hebung unseres Standes. Und in uns lebt die Ueberzeugung, daß durch unermüdliches Schaffen in diesem Sinne der Erfolg nicht ausbleiben wird.

H. Gl.

Aus: „Die Wacht“, Zeitschrift der katholischen Jugend- und Jungmännervereine.

Nimm dich der Schulentlassenen im Betriebe an!

Gewinne sie für unseren Verband!

Jugendstimmen

Oberhausen. In der verflossenen Jugendversammlung berichtete Jugendleiter Kollege Vogt über die gewerkschaftliche Jugendarbeit im Jahre 1927. Anschließend behandelte er das Thema: Untere Zukunftsarbeit. Zunächst gilt es, sich der Schulentlassenen anzunehmen und sie, sowie die unorganisierte Metallarbeiterjugend für unsern Verband zu gewinnen. Die Werbearbeit in den Betrieben wird wesentlich erleichtert, wenn zwischen Lehrlingen, jungen und alten Arbeitern ein gutes Verhältnis besteht. Alljährlich gelangen Tausende von jungen Menschen auf die Arbeitsstätten. Da stehen sie wie in einer neuen Welt und müssen versuchen zurechtzufinden so gut es eben geht. Es ist klar. Nur der jüngere und ältere Kollege gewinnt die Sympathie und das Vertrauen der Schulentlassenen im Betrieb, der ihnen behilflich ist persönliche und berufliche Schwierigkeiten zu meistern und der sie vor Ungerechtigkeiten des Arbeitgebers und vor Stegeleien von sogenannten Arbeitskameraden schützt. Mancher Jugendliche wird sich durch die kameradschaftliche und freundschaftliche Art des werbenden Kollegen für den Verband gewinnen lassen. Der 3. Brief an Helfer und Jugendführer enthält zwei Schreiben vom Kollegen J. Mehr. Es ist zu empfehlen, das erste durch die Ortsverwaltung an die älteren Kollegen zu schicken. Das zweite geht an die Schulentlassenen selbst. Es ermuntert sie, unserem Verbands beizutreten und lädt sie zu einer Jugendversammlung ein. Um die Metallarbeiterjugend auf der Arbeitsstätte besser zu erfassen und ihr Gelegenheit zur Aussprache über Berufsausbildung, Jugendschutzbestimmungen, Lohn, Arbeitszeit, Urlaub, Behandlung usw. zu geben, wollen wir in Verbindung mit den älteren Kollegen einen Jugendausschuß für die Abteilung oder für den Betrieb bilden. Der Ausschuß kann regelmäßig und nach Bedarf tagen. Er soll sich zusammensetzen aus Vertretern der Lehrlinge, jungen Metallarbeitern und jüngeren Gesellen unter Führung eines unserer Arbeiterratsmitglieder. Diese Kommission kann wertvolle Dienste leisten, die rechtliche und wirtschaftliche Lage der Jugend im Betrieb bessern, das Zusammenwirken von jung und alt fördern und die unorganisierten jungen Metallarbeiter für unsern Verband gewinnen. Aus der nun folgenden Vorstandswahl gingen die Kollegen Vogt als Jugendleiter, H. Hahnen als Schriftführer, Peter Thomas, Wilh. Jansen, Theodor Hoffmann und Moriz Müller als Beisitzer hervor. Gewerkschaftssekretär Kollege Feih machte bemerkenswerte Darlegungen über den Achtstundentag im Martinwerk. Mit dem Wunsche „Auf fröhliches Wiedersehen!“ trennten sich die Kollegen.



Unsere Metallarbeiterjugend auf Fahrt

Herm. Hahnen.

Neunkirchen (Saar). Die heutige Zeit der geistigen und wirtschaftlichen Not erfordert unbedingt eine konsequente Ertychtigung unserer Arbeiterjugend. Diese Notwendigkeit hat der Christl. Metallarbeiterverband erkannt. Deshalb rief die Ortsverwaltung ihre Jungmannen zur Gründung einer Jugendgruppe zusammen. Für den erkrankten Ortsverwaltungsleiter begrüßte Gewerkschaftssekretär Kollege A. Näger die von den einzelnen Zahlstellen entsandten und zahlreich erschienenen Jungmannen und sprach einleitend über den Zweck der Tagung, der vom Bezirksleiter Kollegen Dick (Saarbrücken) ausführlich erläutert wurde. Leuchtenden Blickes lauschten die Jungmannen den Worten des Referenten, der über die kulturellen, nationalen und wirtschaftlichen Aufgaben der Metallarbeiterjugend sehr beachtenswerte Ausführungen machte.

Von dem Grundsatz ausgehend, daß die Ideen des Christentums allein in der Lage seien, die Arbeiter aus den Klauen des Kapitalismus und Sozialismus zu befreien, zeigte er den jugendlichen Zuhörern die Schönheiten der christlichen Kultur. Auch den Gedanken der Volksgemeinschaft müsse die Jugend erfassen, sonst gehe Volk und Arbeiterschaft zugrunde. Nicht minder lehrreich waren seine Ausführungen über die nationalen Aufgaben unserer Metallarbeiterjugend, die nicht in einseitiger nationalistischer und Klassenkampf-Betätigung sowie Mißbrauch von Sport und Spiel bestehen, sondern in treuer Pflichterfüllung im Christlichen Metallarbeiterverband, der die christliche, kulturelle und nationale Volksgemeinschaft erstrebt. Seine ebenso tiefensten Worte über die wirtschaftlichen Aufgaben der Arbeiterjugend waren von dem Gedanken beseelt, Arbeit ist Gottes Gebot und Dienst an der Allgemeinheit. Die wirtschaftlichen Aufgaben zu lösen, sollen die Jungmannen den Älteren helfen. Nicht nur in der Gegenwart, sondern auch in Zukunft wollen wir für ein besseres Metallarbeiterlos tätig sein. Nach den sozialen Ideen des Christentums müsse gehandelt werden. Nicht auf die Wirtschaftsform, sondern auf den Geist kommt es an. Und nur der christliche Geist vermag die soziale Frage zu lösen und die Arbeiterschaft aufwärts zu führen zu lichten Höhen — In der sich anschließenden Aussprache wurde zunächst dem Referenten für seinen lehrreichen Vortrag herzlichst gedankt. Ebenso machte es sich stark bemerkbar, daß derselbe so recht zu Herzen gesprochen und mit den ein-

drücklichen Belehrungen den Nagel auf den Kopf getroffen hatte. Mit einem Hoch auf den Christlichen Metallarbeiterverband bekundeten die schaffensfrohen Jungmannen, daß sie gesonnen sind, die ihnen vorgezeichneten Pflichten auf sich zu nehmen und zäh und treu an der Befundung von Wirtschaft und Kultur mitzuarbeiten. Ueber die Jugendführung war sich die Versammlung schnell einig. Als Jugendleiter wurde der Kollege Franz Dochnahl (Neunkirchen), als Vorsitzender der Kollege Emil Weith (Neden), als Schriftführer der Kollege Joseph Näger (Neunkirchen) und noch einige Beisitzer gewählt. Dieser Jugendausschuß wird die nächsten Arbeiten vorbereiten und sobald als möglich eine neue Versammlung einberufen, bei der noch stärkere Beteiligung erwartet wird.

Das Schlusswort sprach der neue Vorsitzende, der die Kollegen nochmals an ihre übernommenen Aufgaben erinnerte und mit Vertrauen der Zukunft entgegensteht, wenn die christliche Idee in die Tat umgesetzt wird. Das wollen wir!

F. D. E. V.

Bochum. Unsere hiesige Jugendabteilung hielt im Gewerkschaftshaus ihre diesjährige gutbesuchte Generalversammlung ab. Nach Erledigung der Vorstandswahl, in der der Kollege Franz Finke als 1. Vorsitzender wiedergewählt wurde, ging man zur Besprechung des Sommerprogramms über. Zu diesem Punkte nahm Kollege Schorn das Wort. Er sprach aus seiner langjährigen gewerkschaftlichen Praxis, wie in früheren Jahren durch Ausflüge, Jugendtagungen, Besichtigungen und ähnliche Veranstaltungen Leben in die gewerkschaftliche Jugendbewegung gebracht wurde. Es wurde beschlossen, die Versammlung nicht nur durch Vorträge, sondern auch durch Spiele und sonstige Unterhaltungen auszufüllen. Auch war man sich darüber einig, im Laufe des Sommers Ausflüge und Besichtigungen zu unternehmen. Mit dem Gelöbniß, zukünftig stärker an der Ausbreitung unseres Christlichen Metallarbeiterverbandes, besonders unserer Jugendabteilung, mitzuarbeiten, wurde die gut verlaufene Versammlung geschlossen.

H.

Krefeld. In einer gut besuchten Jugendversammlung des Christlichen Metallarbeiterverbandes sprach Kollege Prodhöl von der Verbandszentrale über das Thema: „Der Magnetismus und seine Anwendung in Industrie und Technik“. Die Aufmerksamkeit zeigte, mit welchem Interesse die Hörer dem Vortragenden in das Reich der magnetischen Kräfte folgten. Mit tiefer Trauer wurde von der Versammlung die Kunde von dem Ableben unseres allverehrten und hochgeschätzten Führers, des Kollegen Jakob Mehr, vernommen. Das Lebensbild des Verstorbenen, welches uns der Kollege Prodhöl schilderte, zeigte uns so recht die Schwere des Verlustes für uns als christliche Metallarbeiterjugend. Es war das Gelöbniß dieser Versammlung, das von unserem verstorbenen Führer Gesagte zur vollständigen Reife zu bringen. Es wurde noch ein Vorstand gewählt, der sich aus folgenden Kollegen zusammensetzt: Vorsitzender: Franz Porhoff, Schriftführer: Hubert Keiser, und als Beisitzer die Kollegen Hübbecker, Hinskes, Weyer und Landscheidten. — Mit dem Wunsche, im Sinne unseres verstorbenen Führers weiterwirken zu wollen, konnte der Vorsitzende die wirksame Zusammenkunft beenden.

E. R.

Neheim. Kollege Wilh. Bedder eröffnete die Jugendversammlung und begrüßte die Besucher, besonders die Neuaufgenommenen. Gewerkschaftssekretär Kollege Klasmeyer referierte dann über das Thema: „Wie komme ich als junger Arbeiter im Leben vorwärts?“ Mit großen Zukunftsplänen und nur ideal eingestellt, sehen sich viele Jugendliche die Welt an. Deren Latendrang kann die heutige schnelle Zeit stark hemmen und erschweren. Nur der echte und in den Wirklichkeiten des Lebens geschärfte und persönlich erprobte Idealismus ist der Träger, um im Leben vorwärts zu kommen. Wir brauchen junge Menschen, die ihre ganze Kraft und Persönlichkeit opfern für Aufgaben, wie sie unser Verband löst und lösen will. Wir jungen Metallarbeiter müssen grundsätzliche, gewerkschaftliche, berufliche, wirtschaftliche und staatsbürgerliche Schulung pflegen durch Selbsterziehung, Lesen guter Literatur und Teilnahme an Kursen. An Hand einiger Beispiele zeigte der Referent, daß nichts den Latendrang tüchtig sein wollender Jungmetallarbeiter zu stoppen vermag, wenn sie ein eiserner Wille beseelt. Unsere Verbandsbücherei ist vergrößert und steht allen Jugendkollegen zum Entleihen frei. Durch zähe und erfolgreiche Werbearbeit verdienten wir uns einen Wimpel. Seine Weihe soll eine festtägliche Note erhalten. Im Sommer beabsichtigen wir, einige Wanderausflüge zu machen, u. a. zur internationalen Presse-Ausstellung in Köln. Ideal und real sowie mit fester Zuversicht wollen wir in Zukunft arbeiten, allen Schwierigkeiten zum Trotz, einer besseren Zeit entgegen.

Theo Gröteke.

Nachrichten

Schafft Bausteine für unser Reichsjugendheim! Unser Plan, ein Jugendheim für unsere christliche Gewerkschaftsjugend zu schaffen, ist ein gutes Stück vorwärts gekommen. Durch unsere Lotterie haben wir das erste Fundament (nach der endgültigen Abrechnung sind es rund 30 000 M) gelegt. Aus eigener Kraft wollen wir weiterbauen.

Wie wir das machen wollen? Wenn ihr alle mithelft, ist das sehr einfach. Zunächst haben wir eine feine, farbige Marke herausgebracht. Sie kostet nur 10 Pfennig. Nun kommt es nicht allein darauf an, daß ihr selbst eine Marke kauft und sie in euer Verbandsbuch einlebt, sondern ihr müßt auch dafür sorgen, daß alle eure Kollegen, auch die erwachsenen, euch mindestens eine Marke abnehmen. Zudem läßt sich die Marke sehr gut als Briefverschlussmarke verwenden. Ihr könnt sie also auch an eure Bekannten verkaufen. Wir vertrauen auf euch, daß ihr das Werk, das ihr so mutig begonnen habt, mit jugendlicher Begeisterung und Tatkraft zum Siege führt. Weiter haben wir 20 verschiedene Künstlerkarten aus dem bekannten Kunstverlag von Teubner vorrätig, sowie 2 köstliche Scherenschnittpostkarten (Jugendliche auf der Wanderung) eigens zu diesem Zwecke anfertigen lassen. Die Karten kosten pro Stück ebenfalls nur 10 Pfg. Die Karten sind sehr leicht abzusetzen. Bei Versammlungen, auf Wanderungen und größeren Tagungen werden immer Karten geschrieben. Ihr braucht sie nur mitzunehmen und anzubieten. Das macht gar nicht viel Mühe. Ein Wort über den Zweck Verkaufes genügt, und ihr findet reichenden Absatz. Nur müßt ihr bei allen Gelegenheiten daran denken und selber das Ziel fest im Auge behalten. Wenn ihr alle tatkräftig mithelft — und wer von euch wird das nicht tun —, dann werden wir sehr bald Geld genug zusammenhaben. Auf dem, an die Arbeit! Wir wollen der Öffentlichkeit und auch den älteren Kollegen zeigen, was wir zu leisten vermögen, wenn wir einträchtig zusammenarbeiten.

Marken und Karten sind anzufordern durch die Ortsgruppen, Sekretariate, die Verbandszentralen oder direkt vom Jugenddezernat des Gesamtverbandes der christlichen Gewerkschaften, Berlin-Wilmersdorf, Kaiserallee 25. Freunde, ran an die Arbeit!

Katholische Arbeitervereine für christliche Gewerkschaften. Lassen wir die „Westdeutsche Arbeiter-Zeitung“, das Organ der katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands, selbst sprechen. In einer Nummer bringt sie neben den Hauptreferaten auch einen gesamten Ueberblick über den letzten Gewerkschaftskongress in Dortmund. Zum Schluß heißt es da: „Auf dem Kongress in Dortmund hat der Bischof von Paderborn mit großem Nachdruck betont, er wünsche, daß jeder katholische Arbeiter einer christlichen Gewerkschaft angehöre und daß alle katholischen Gewerkschaftsangehörigen gleichzeitig auch Mitglieder der katholischen Arbeitervereine seien. Dies Bischofswort findet unsere volle Beachtung! Der katholische Arbeiter, der glaubt, den Gewerkschaftsbeitrag sparen zu können, handelt sehr töricht. Das Kapital sucht eine immer stärkere Konzentration, es verbindet sich national und international. Und der Arbeiter sollte glauben, die gewerkschaftliche Organisation entbehren zu können? Fürwahr, das wäre nicht nur töricht, das wäre leichtfertig und fahrlässig. Das wäre eine Sünde gegen sich und seine Kollegen! Das muß jeder von uns einsehen. Und wenn es wahr ist, was man uns immer wieder sagt, daß die Kollegen im Lande der Stimme der WZJ vertrauensvoll folgen, so müssen sie auch in diesem Punkte auf uns hören: der katholische Arbeiter muß einer christlichen Gewerkschaft angehören. Einer christlichen Gewerkschaft! Auch das steht ganz außer Zweifel. Und wenn wir in Anbetracht des steigenden kapitalistischen Druckes und der wachsenden sozialen Reaktion jüngst an dieser Stelle einer größeren wirtschaftlichen Geschlossenheit der gesamten deutschen Gewerkschaftsbewegung das Wort redeten, so war dabei für uns eine selbstverständliche Voraussetzung, daß die katholischen Arbeiter treu zu den christlichen Gewerkschaften stehen und ihnen mit dem Einsatz ihrer Kräfte dienen.“ — In einem Artikel in der „Werkjugend“, dem Organ der katholischen Jungarbeiter, heißt es zum Schluß: „Für euch muß es als eine Selbstverständlichkeit gelten, als echter, aufrechter Kerl mitten in der christlichen Gewerkschaftsbewegung zu stehen.“

Buchbesprechung

Dschungelleben. Von William Beebe Professor der Zoologie an der Universität Newyork. Verlag: Brockhaus, Leipzig. (Preis 4,50 M, Leinen 6 M.) — Das Buch ist die Geschichte des tropischen Dschungels, das von zarter Poesie erfüllt, von brutalen Kämpfen durchkost, von der Forderung „Leben oder Sterben“ beherrscht ist. Das Leben im Dschungel, nur Symbol für alles Werden und Vergehen, ist eine Kette von Ereignissen. Beebe erzählt da von „Ovalina die in der Kaulquappe lebt, die zum Frosch wurde, der vom Fisch gefressen wurde, der die Schlange nährte, die von der Eule gefangen wurde die dem Geier zum Fraß diente der von mir erlegt wurde, der ich diese Erzählung schrieb, die der Verleger herausgab zum Lesen für dich, den letzten in der Kette des Lebens im tropischen Dschungel“. Das also ist eine der „Ketten“ des Lebens. Weiter zeigt uns Beebe seine „Wunderkugel“ das Ei eines Falters aus der Familie der Helikoniden. Es hat einen Durchmesser von 2 mm, trägt aber dennoch eine 12 Wesen starke Besatzung. Der Forscher stand „einem Phänomen gegenüber, das unerklärlicher anmutete als ein aufgetakeltes Schiff in einer Glasche.“ In diesem Ei spielten sich Dinge ab, die eine ganze, wenn auch kleine Welt für sich bedeuteten. Alle Kapitel sind Gewinn höchster Naturerkenntnis und ästhetischer Genieß zugleich. Das Buch steht in der amerikanischen Ausgabe auf der Liste der 37 Bücher, die die Vereinigten Staaten von Amerika statt ihres Anteils von 40 dem Völkerbundauschuß für wissenschaftliche Zusammenarbeit für das Jahr 1925 geliefert haben; gewiß ein Zeichen dafür, daß es weit über den Durchschnitt steht. Abbildungen nach eigenen Aufnahmen des Verfassers, ein Einband von Künstlerhand machen das hervorragend ausgestattete billige Buch zu einem Geschenk von bleibendem Wert. Das Buch ist wirklich lesenswert!

Briefkasten

Unser treuester und bester Freund, Jakob Mehr, ist von uns geschieden. Auf dem stillen Waldfriedhof in Duisburg ruht er nun aus von seiner Arbeit, befreit von allem Erdenleid. Noch vermögen wir den Verlust nicht zu ermessen. Er war uns Führer und Freund, Vater und Berater. In all unseren Nöten schlug sein Herz für uns; noch können wir es kaum fassen, daß dieser unermüdete Mann mit seinem sonnigen Wesen und mit seinem goldenen Humor nicht mehr unter uns weilt. Mit warmem Herzen und brennender Liebe hat er seine ganze Kraft eingesetzt zum Wohle der Jungmänner des CMV. Noch auf seinem Krankenbette (nur wenige wußten, daß er schon lange ernstlich krank war) war sein reger Geist unermüdetlich tätig; große Pläne und neue Ideen wollte er in die Tat umsetzen, wenn er, wie er hoffte, im Frühjahr wieder gesund und arbeitsfähig wäre. Und nun ist er nicht mehr bei uns; es ist unfassbar. Als wir dann tränenden Auges mit blutendem Herzen unsere Blumen und Kränze an seinem Grabe niederlegten, da wurden sie Symbole und Zeichen einer Trauer und einer Dankbarkeit, die über das Grab hinaus dauert. Und als dann die zahlreichen umflorten Wimpel sich hinabsenkten und ein Flieger über der offenen Gruft hinweg seine Bahn zog, da war es uns, die wir am Grabe standen, als rief uns der treue Freund zu: „Schnauf den Blick! Jungmänner des CMV., verzaget nicht! Mutig ans Werk! — So soll es sein! Handschlag und Wort! Das Banner, das deiner Hand entglitten, wollen wir im Winde wehen lassen. In deine Fußstapfen wollen wir treten, in deinem Sinne wollen wir arbeiten und streben zum Wohle unseres Verbandes und zum Wiederaufbau unseres Vaterlandes. Das Ziel unserer Arbeit hast du uns klar gezeichnet. Du wolltest echte Christen, tüchtige Facharbeiter, verantwortungsvolle Staatsbürger und ganze Menschen aus uns machen. Wir wollen es werden, das geloben wir dir. Dein Werk soll unter uns fortleben und dein Name unvergessen sein. Und nun schlaf wohl, du unser treuester und bester Freund!

In dankbarer Treue
Meister Hämmerlein.

Auflösung zu Nr. 6.

1. Falsch ist es, zu sagen: Der Rock kostet 100 M und die Weste 10 M, Sondern der Rock kostet 105 M und die Leibweste 5 M.
2. Da beim Aufstellen zu 5 vier Mann übrig bleiben, so hat die Zahl eine 9 am Schlusse stehen. Da sie durch 7 teilbar ist, kommen die Zahlen 49, 119, 189 in Betracht. Da 49 beim Teilen durch 3 einen Rest von 2, und 189 sich durch 3 teilen läßt, bleibt nur die Zahl 119 übrig.
3. 15 Pferde waren bestellt. Der König fährt mit 7, der Minister mit 4, der Diener mit 3 Pferden.

Verantwortlich für den „Hammer“: I. V.: P. Prodöhl.

Bekanntmachung

Samstag, den 1. April, ist der 14. Wochenbeitrag fällig.

Inhaltsverzeichnis

Der Deutsche Metallarbeiter. Hauptteil:

Franz Wiebers Ehrentag (Reichskanzler Dr. Marx), S. 193. Aufstiegsjahr, Monte Carlo und Arbeiterhaushalt (G. W.), S. 194. Wohnungsnot und Bodenvirtschaft (Dr. Josef Wagenbach), S. 195. Bezirkskonferenz des Bezirks Bayern (Konrad), S. 196.

Aus den Betrieben:

Leilstreif in den saarländischen Gruben, S. 197. Eine praktische Anordnung des Abbaues der Soziallasten; Ein Meister ist glaubwürdig — ein Arbeiter nicht; Schweigepflicht des Gewerkschaftssekretärs, S. 198. Das Landesarbeitsgericht Dresden erklärt den Hüttenchiedspruch für rechtsgültig; Zur Lohnbewegung der Marinewerftarbeiter, S. 199.

Unterhaltung:

Der Kampf ums Gold, S. 198.

Verbandsgebiet:

Neckarsulm; Rheinhausen; Hamm, S. 199.

Der Hammer:

Jakob Mehr † (Karl Schmitz), S. 201. — Gedicht: Auferstehung; Ostern und wir; Lehrlingsausbildung vor 40 Jahren, S. 202. — Willkommen, ihr jungen Metallarbeiter! (Jakob Mehr †), S. 203. — 33 Jahre flüssige Luft; Albrecht Dürer, S. 204. — Für die Werkstatt; Mehr Urlaub für junge Metallarbeiter, S. 205. — Merke dir; Co. Jugendverein und Gewerkschaft; Kath. Jugendverein und Gewerkschaften, S. 206. — Jugendstimmen; Oberhausen; Neunkirchen (Saar); Bochum; Krefeld; Neheim, S. 207. — Nachrichten: Buchbesprechung; Briefkasten; Auflösung zu Nr. 6; Bekanntmachung, S. 208.

Schriftleitung: Georg Wieber. — Verlag: Franz Wieber, Duisburg Stapelkor 17. Druck: Echo-Verlag und -Druckerei, e. G. m. b. H., Duisburg.